

Schwerter Zeitung



Die „Schwerter Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs Mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.— (einschl. 28,2 Pf. Zeitungsgebühr und 0,44 Pf. Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Pf. Bestellgebühr. Einzelnummer 10 Pf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerter Geschäftsstelle: Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 — Postfach: Dortmund 2852

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pf. Familien-, Vereins- u. amtliche Anzeigen 4 Pf. Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Pf. Für fernmündl. ausgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höh. Gewalt, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. — Fernr. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerter, die Ämter Weckhofen / Ergste. Einzige in Schwerter gedruckte Tageszeitung

Nr. 103

Schwerter (Ruhr), Donnerstag, 4. Mai 1939

71. Jahrgang

Der rote Außenminister Litwinow-Finkelstein zurückgetreten Völlig überraschender Wechsel in Moskau

Als Nachfolger der Stalin-treue Volkskommissar Mo'lo'ow ernannt

Moskau, 3. Mai. Das Präsidium des Obersten Sowjets hat nach einer Mitteilung der amtlichen Agentur TASS den Ministerpräsidenten Molotow unter Befehl in seinem bisherigen Amt zum Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten ernannt und Litwinow-Finkelstein „auf eigenen Wunsch“ von seinen Amtsgeschäften als Außenkommissar entbunden.

Ein Urteil Lindberghs Zünftiger Vorzug Deutschlands in der Flugforschung

New York, 3. Mai. Oberst Lindbergh, der sich zurzeit in Virginia aufhält, äußerte sich in der Flugversuchsanstalt Langley Field vor Regierungsbefehlshabern und Flugfachverständigen über seine Eindrücke, die er während seines langen Aufenthalts in Europa über den Stand der Flugforschung in den einzelnen Staaten hatte. Lindbergh sagte voraus, wie aus einer Mitteilung der United Press hervorgeht, daß die europäischen Mächte, vor allem aber Deutschland, ihren fünfjährigen Vorrang auf dem Gebiete der Flugforschung beibehalten würden, falls die Ver. Staaten nicht sofort ihre Versuchsanstalten für Luftfahrt erheblich ausbauen. — Bekanntlich wurde Lindbergh vor einiger Zeit von Roosevelt direkt beauftragt, sich um den Stand der Flugforschung in den Vereinigten Staaten zu kümmern. Seine ersten Eindrücke scheinen demnach nicht allzu begeistert gewesen zu sein.

„Hans Loebe“ auf Formosa Am Donnerstag in Tokio

Schanghai, 3. Mai. Das dreimotorige deutsche Flugzeug „Hans Loebe“ unter der Führung des Freiherrn von Gabels landete nach glattem Flug, von Sonnenschein umgeben, in Taihoku auf Formosa. Dem Flugzeug wurde bei seiner Landung in Taihoku auf Formosa von den städtischen Behörden und der Bevölkerung ein herzlicher Empfang zuteil. Nach einer Zwischenlandung in Kuluoa auf Kischu, wo der dortige Oberpräsident, der Oberbürgermeister und Vertreter der Luftfahrtverbände einen Empfang zu Ehren des Freiherrn von Gabels geben werden, wird das Flugzeug am Donnerstag gegen Abend in Tokio erwartet.

Deutsche Zustimmung zur Änderung des Kalands-Abkommens

Berlin, 3. Mai. Die deutsche Regierung hat den finnisch-schwedischen Vorschlägen auf eine Abänderung des Kalands-Abkommens im Sinne einer Befestigung der südlichen Kalands-Inseln und der Berechtigung zu gewissen anderen militärischen Verteidigungsmassnahmen auf den Inseln zugestimmt. Die Neutralität Schwedens und Finnlands im Falle etwaiger kriegerischer Verwicklungen, die den Ostseeraum betreffen, ist dabei eine selbstverständliche Voraussetzung. Ebenso selbstverständlich ist, daß die deutsche Haltung gegenüber dem Völkerbund, dem in dem Kalands-Abkommen gewisse Aufgaben zugewiesen waren, dadurch keine Änderung erfährt.

Schweres Mißgeschick eines türkischen Fluggeschwaders

Teheran, 3. Mai. Die sieben türkischen Militärflugzeuge, die Teheran anlässlich der Hochzeitsfeier des Kronprinzen besuchten, gerieten auf dem Rückflug über der nordwestlichen

Provinz Azerbeidshan in ungünstiges Wetter mit Nebel und Sturm. Nur eine Maschine erreichte den türkischen Heimatboden. Die zweite konnte nach Teheran zurückkehren. Zwei weitere Maschinen notlandeten bei Tabriz, eine andere bei Ardabil. Die sechste Maschine verunglückte bei der Notlandung in der Nähe von Meshginshahr und verbrannte, wobei ein Mann der Besatzung getötet wurde. Das siebente Flugzeug stürzte bei Meshginshahr ab. Auch hierbei gab es einen Toten, während sich zwei Besatzungsmitglieder mit dem Fallschirm retten konnten.

Zweite Amtsperiode Lebruns Französisches Parlament am 11. Mai

Paris, 3. Mai. In innenpolitischer Hinsicht lenken einige Blätter ihre Aufmerksamkeit auf den 11. Mai, den Tag, an dem der Staatspräsident Lebrun offiziell sein zweites Septennat antreten wird. Berücksichtigung muß die Regierung Lebrun am 10. Mai dem Staatspräsidenten den Rücktritt einreichen. Der „Cour“ betont in diesem Zusammenhang, daß dieser Rücktritt jedoch eine einfache Formalität ist und daß eine Regierungsfrist nicht zu berücksichtigen ist. Das Blatt bezieht sich mit der Frage, ob Lebrun, wie man in parlamentarischen und politischen Kreisen zu wissen glaubt, einige Ministervorteile neu verteilen oder gar den einen oder anderen seiner jetzigen Mitarbeiter ausbooten werde, doch hält das Blatt wegen der innen- und außenpolitischen Lage auch diese Möglichkeit für fast ausgeschlossen.

Das belgische Kabinett befaßte sich in seiner Sitzung am Dienstag u. a. mit den vor einiger Zeit getroffenen Sicherheitsmaßnahmen an der Grenze. Landesverteidigungsminister Denis teilte mit, daß diese Maßnahmen bis auf weiteres aufrechterhalten würden.

Chauvinismus

Was die Bedeutung dieses Wortes in üblichem Sinne bezeugen will, das zeigen die Voten in den letzten Tagen und das zeigen sie besonders an ihrem gestrigen Staatsfeiertag, mit dem der 148. Jahrestag der Verfassung vom 3. Mai 1791 begangen wurde. Ein großes Gedränge gab es nicht. Dabemilitärische Organisationen und Formationen stellten den größten Teil der Militärparade, da Polen den größten Teil seines Militärs mobilisiert an den Grenzen hält.

Die polnische Republik zeigt sich in einer Kriegsbereitschaft, die gerade in dem Augenblick unangenehm wirkt, da sie ein deutsches Angebot zu einer vernünftigen Regelung der schwebenden Fragen ablehnt und dafür die Garantie Großbritanniens eingetauscht hat. Was diesen Grund des Unangenehmen noch verstärkt, ist die grobsprecherische Rede und geschwollene Sprache, mit denen Presse und chauvinistische Kreise die Bevölkerung aufzuklappen suchen. So wurden bei der Parade die in den letzten Tagen mehrfach gehörten Rufe nach einer militärischen Befreiung der rein deutschen Stadt Danzig laut, man bezeichne unbeschnittene Ostpreußen, Schlesien und den Korridor als den vitalsten Interessen Polens gehörend und verlangte die Einverleibung Ostpreußens bis an die Oder bei Duppeln.

Und warum dieses Geschrei? Bedroht etwa Deutschland Polens Unversehrtheit oder seine lebenswichtigen Interessen? Das deutsche Angebot, Polens Westgrenze zu garantieren, seine Interessen in der Gewährung eines Freibriefes anzuerkennen und das Angebot eines 20 Jahre dauernden Nichtangriffs, waffes widerlegen diese Behauptungen. Alle diese Bemühungen von deutscher Seite zeigen ganz klar, daß das Reich mit Polen in Frieden und Eintracht zu leben wünscht.

Die onmachenden Forderungen Polens haben auch in England und Frankreich wie eine Bombe eingeschlagen. Man muß zwar über diese Wirbeln der polnischen Provokationen

Die wahre Gemeinschaft eines Volkes bedingt eine Weltanschauung. Eine zweite schon muß diese Einheit illusorisch machen.

Die SA. aber ist die Geburtsstätte der deutschen Volksgemeinschaft; und daß sie über deren Erhaltung wacht, ist eine Selbstverständlichkeit! Die neue deutsche Gesellschaftsordnung, die auf der Vereinigung der kapitalistischen und auf der Befreiung der blutsmäßigen abendenden völkischen Weltanschauung beruht, findet ihren stärksten Niederschlag in der SA!

Im Gegensatz zum Marxismus kennt der deutsche Sozialismus eine aristokratische Schichtung. Der Vorwurf, daß die Uniformierung der Partei feindliche Unterschiedlichkeit verwische und einer kommunistischen Gleichmacherei nahekomme, ist nur richtig, wenn man ihn von der Partei in Deutschland schon überholter Weltanschauungen betrachtet.

Aristokratie im Nationalsozialistischen Sinne ist unabhängig von Herkunft, Namen, Besitz und Beruf. Diese Vorurteile zu unterbreiten ist im aristokratischen Sinne zu erheben, hat Klaffenbildung und damit Klassenhaß und Standesdünkel im Gefolge.

Der SA-Mann hat sich freie Macht von ihnen! Es ist richtig und auch gewollt, daß die Uniformierung eine höhere Unterscheidung beseitigt.

Die Aristokratie als solche aber kommt dadurch erst zu ihrem Recht! Wir fragen nicht: was bist du?, sondern: wie bist du? nicht: woher kommst du?, sondern: was leistest du für die Gemeinschaft? und nehmen danach die Bewertung des einzelnen vor.

Das ist die Aristokratie des deutschen Sozialismus, der in der SA voranleitet wird; denn es kommt nicht nur darauf an, Erkenntnisse zu erarbeiten und ihnen vielleicht in der Literatur ein Denkmal zu setzen. Wesentlich ist der Mut, aus einer Erkenntnis auch die Anwendung zu ziehen, sie in die Praxis umzusetzen. Nur so macht man Geschichte!

Die SA. besteht ausschließlich aus ideellen freiwilligen und unentgeltlichen Männern, die heute wie früher materielle und ideelle Opfer bringen müssen. Aus Männern, die nie klagen

den Lohn bekommen haben, einen solchen auch nicht beanspruchen. Großindustrielle Finanziers und andere Geldgeber — wie es immer so schön hieß — hat die SA. noch nie gehabt, wenn auch ein Teil der geschätzten Weltmeinung heute noch nicht verstehen kann, daß es freiwillige politische Soldaten gibt, die ihren Mantel, ihre Uniform, ihre ganze Ausrüstung aus eigenen, oft karglichen Mitteln bestritten haben und noch bestritten.

Der SA-Mann ist Vorbild im Opfer und in der Harte gegen sich selbst.

Nur darum war es auch möglich, daß er über ein Jahrzehnt lang aufrecht, allen Anfeindungen zum Trotz, seinen Weg ging, daß er nicht wankte und schwach wurde in einer Zeit, wo alles gegen ihn hand.

Als der SA-Mann sich 1921 zum erstenmal und 1925 zum zweitenmal gegen alles aus Kampf stellte, hielt man ihn für ardenwahn.

Ribbentrop fährt nach Italien Zusammentreffen mit Graf Ciano am Comer See

Berlin, 3. Mai. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop wird sich am Donnerstagabend zu einem mehrtägigen privaten Aufenthalt nach Oberitalien begeben. Der Reichsaussenminister wird bei dieser Gelegenheit am Comer See mit dem italienischen Außenminister Graf Ciano zusammentreffen.

finnia und irrsinnig. Und als der Führer zu jener Zeit erklärte, daß die Sturmflut der SA. einmal die Fahne Deutschlands sein würde, fehlte es nicht an Zeitgenossen, die mitleidig lächelten.

Und wir haben gesiegt! Die Sturmflut der SA. ist heute die Fahne Deutschlands! Und der SA-Mann selbst ist der unermüdete Kämpfer seiner Weltanschauung, eine der stärksten Säulen des Staates.

Das war ihre Aufgabe, ist ihre Aufgabe und wird ewig ihre Aufgabe sein! Wir haben einen Wall aufgerichtet, verankert im Glauben, im Opfer und in der Einsatzebereitschaft für die nationalsozialistische Idee.

Wir werden diesen Wall verbreitern und erhöhen, und damit Deutschland schützen gegen den Feind des Staates und so unsere hohe Aufgabe erfüllen, nicht nur für Deutschland, sondern zum Nutzen der gesamten Welt gegen das alles zerstörende, völkerverheerende Kommunismus.

Und wir werden diesen Wall — wenn es sein muß — mit unseren Weibern decken und mit unserem Blut zu Granit härten. Weil wir wissen, daß auf diesem Wall der erste SA-Mann Deutschlands steht: unser Führer Adolf Hitler!

Mit einem Blick ...

Reichsaussenminister von Ribbentrop wird sich Donnerstagabend zu einem mehrtägigen privaten Aufenthalt nach Oberitalien begeben. Dabei wird er mit dem italienischen Außenminister am Comer See zusammentreffen.

Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring hat dem Inspektur der Wehrmachtsrichtungsverbindungen im Oberkommando der Wehrmacht, Generalmajor Fellgiebel, im Rahmen des Vierjahresplanes den Auftrag erteilt, alle Maßnahmen zu ergreifen, um die technischen Nachrichtenmittel zu vereinheitlichen.

Der Aufruf von Kurier Gadjannyk steht seine Forderung nach Vereinigung Ostpreußens mit Polen fort, während das berüchtigte Kattowitzer Dehblatt Polonia und die ebenso unverschämte Polska Zachodnia darüber „klagen“, daß Polen 1921 ein schweres Leid bei der Grenzziehung zugefügt worden sei. Die Polonia bringt eine Karte mit der Korinth-Linie, die die Einverleibung Ostpreußens bis an die Oder bei Duppeln vorseht.

Erste Warnungen an Polen und die westlichen Demokratien

Diese freundschaftliche Warnung ist von einem Theil der polnischen Presse zum Anlaß einer heftigen Polemik gegen Italien genommen worden. Dergleichen macht die römische Presse fort. So schreibt *Popolo Romano*, von einer grundtödtlich antipolnischen Einstellung, die man Italien zuschreiben wolte, könne keine Rede sein. Abgesehen von dem Hat, bürmte anzunehmen, finde sich in keinem einzigen italienischen Blatt irgendwie ein Kriegsruf oder eine unfreundliche Aeußerung gegenüber Warschau.

Nem-Mailand in vierundviertel Stunden

Mailand, 3. Mai. Auf der Eisenbahnlinie Mailand—Florenz—Rom werden Versuchsfahrten mit einem Ultrarapid-Elektrozug durchgeführt, der bei einer Höchstgeschwindigkeit von etwa 200 Stundenkilometer die Strecke Rom—Mailand in nur vier Stunden 16 Minuten zu durchqueren wird. Wenn die Probefahrten günstige Ergebnisse liefern, soll diese neue Schnellverbindung am 15. Mai aufgenommen werden. Die Schnellzüge zwischen den beiden italienischen Großstädten brauchen bisher sechs Stunden. Die normale Fahrt beträgt sieben bis acht Stunden.

London, 3. Mai. Das britische Kabinett trat hier im Umlauf befindlichen Gerüchten ent-

Der jüdenbörige „Daily Telegraph“ tritt, wie nicht anders zu erwarten war, vollkommen für Polen ein und sucht sogar den

In dem Augenblick, in dem die Versammlung zu Ende ging, drang der Kommandant der Gendarmerie in den Saal ein und rief die Teilnehmer auf, die die Heulen-Misform trugen, um ihre Identitätspapiere zu verlangen. In diesem Augenblick kam ein Herr aus den Gendarmen zu und fragte ihn, wer er sei. Nachdem der Gendarmekommandant seine Karte gezeigt hatte, erklärte ihm der betreffende Herr:

Die Regierungspreſſe ſucht dieſe Frage zu beantworten, indem ſie auf die Formulirung der britiſchen Garantie hinweiſt und feigeſtellt wird, daß danach der britiſche Beſtand für Polen in Kraft trete, ſofern a) die Unabhän- gigkeit und die territoriale Unver- ſehrtheit Polens bedroht ſein, und b) Polen zu einem geſchloſſenen nationalen Wi- derſtand überzugehen ſich gezwungen ſehe. Dieſe Bedingungen müßten gleichzeitig erfüllt ſein, bevor die britiſche Garantie wirksam werde. Dieſer geunſtliche Stand- punkt wurde jedenfalls auch in der der Regie- rung nachſtehenden Preſſe damals eingenom- men. Die Erinnerung daran legt die Vermu- thung nahe, daß die Londoner Regierung an- ſcheinend von neuem den bisherigen Stand- punkt erneuert und zum Ausdruck gebracht hat, daß das Wirkſamerwerden der britiſchen Be- ſtandsverpflichtung für Polen an die beiden in der Formel genannten Bedingungen ge- bunden ſi.

Londen, 3. Mai. Premierminister Chamberlain wurde am Mittwoch wiederum nach dem Stand der Verhandlungen mit der Sowjetunion gefragt. Er erklärte, seinen bisherigen Erklärungen nichts hinzufügen zu können. Mit der türkischen Regierung stehe die britische Regierung weiter in enger Fühlung.

Die Beantwortung der Frage eines Konfervativen, ob und welche grundsätzlichen Widerstände gegen die Ausbändelung eines glatten Verkehrs mit der Sowjetregierung nach dem Vorwurf des französisch-sowjetrussischen Paktes beständen, lehnte Chamberlain mit dem Bemerkens ab, in diesem Stadium diese Frage nicht beantworten zu können.

Weiter wurde der Premierminister gefragt, ob man Schritte tue, um die an Rumänien und Griechenland gegebenen Garantien gegenseitig auszugestalten. Unterstaatssekretär Butler verneinte. Ebenso verneinte er auch eine Anfrage, ob man die an Polen gegebene Garantie auf der Basis der Gegenseitigkeit ausbauen wolle.

Brüssel, 3. Mai. Beinahe die gesamte bel- | „Ich bin der deutsche Konsul.“ In drei Ta

In dem Augenblick, in dem die Versammlung zu Ende ging, drang der Kommandant der Gendarmerie in den Saal ein und rief die Teilnehmer auf, die die Heulen-Misform trugen, um ihre Identitätspapiere zu verlangen. In diesem Augenblick kam ein Herr aus den Gendarmen zu und fragte ihn, wer er sei. Nachdem der Gendarmekommandant seine Karte gezeigt hatte, erklärte ihm der betreffende Herr:

Der Leiter der Deutschen Arbeitsfront in Belgien, Eichert, hat der „Bernardine“ folgende Erklärung abgegeben, in der er sagt: „Die Organisation, mit der ich mich beschäftige, umfaßt die rein sozialer Natur und unpolitisch ist, hatte ein Arbeitsfeld in einem privaten Sozialverband. Aus reinem Zufall ist der Sozialarbeiter dieses Lokals ein flämischer Nationalist geworden. Ein Gendarm trat bei diesem Zufall auf dem Fuß genau sechs Personen in Tiroler Kömmer gehenden, nämlich drei Männer und drei Frauen, die gekommen waren, um Sozialmutterkinder vorzuführen. Ich habe den Gendarm gefragt, warum er die Namen dieser Leute anmerkte, und er antwortete nur, daß er die Namen der Sozialmutterkinder anmerkte.“

Das Verhalten der belgischen Presse ist umso
seltsamer, als den belgischen Behörden ganz ge-
nau bekannt ist, daß die Deutschen in Belgien
stets die fruchtlose Loyalität gegenüber dem bel-
gischen Staatgeburd einhalten und sich jeder
Einnischung auch zeitlich enthalten, was für
zahlreiche andere Ausländer in Belgien keine
Wegs tritt.

Brüssel, 3. Mai. Die belgische Regierung beschloß die **Ausschließung** des Leiters der Deutschen Arbeitsfront in Belgien, **Eberhard** Als Grund für die **Ausschließung** wird der „Völschensfall in Winterlag“ angegeben, über den bereits berichtet wurde. Man faßt die Vermutung nicht von der Hand weisen, daß die belgische Regierung hier offenbar unter dem Druck der marxistisch-demokratischen Pressebege und der Forderungen marxistischer Parlamentarier gehandelt hat. Dies geht auch daraus hervor, daß die Mitteilung von der Ausschließung auf der Presstribüne der Kammer nicht von einem Regierungssprecher gemacht wurde, sondern von dem sozialdemokratischen Abgeordneten **Bizar**, der erklärte, er brande einen von ihm angekündigten Antrag auf Ausschließung **Eberharts** nicht mehr zu stellen. Die Regierung habe seine Forderung bereits erfüllt.

Vitanische Klarstellung gegenüber polnischen Tendenzgerüchten

Kowno, 3. Mai. In Verbindung mit dem bevorstehenden Besuch des litauischen Generaln Astitys in Warschau, bei dem es sich um eine Höflichkeitsangelegenheit auf polnische Initiative handelt, werden in Kowno die verschiedenartigsten **Kombinationen** — näheres Zusammengehen der beiden Staaten um eine Garantieverklärung Polens an Litauen und die übrigen baltischen Staaten — aufgestellt. Der litauische Gesandte in Warschau, der augenblicklich in Kowno weilt, soll angeblich sogar konkrete Vorschläge der polnischen Regierung mitgebracht haben, wie Litauen in das Garantienetz hineingezogen werden könnte.

handlungen über Kinderheiratsfragen
Trennung der weiteren politischen Verhandlungen

sien werden augenblicklich nicht geführt werden auch kaum zu erwarten. Seit Ende vergangenen Monats ist nur der kleine Grenzverkehr wieder zugelassen. Da die vielen Gerüchte die nur das Ziel verfolgen, die deutsch-litauischen Beziehungen im gegenwärtigen Stadium der wirtschaftlichen Verhältnisse zu veräutern, auch vom Umstande her in der einen oder anderen Form in der litauischen Presse Aufnahme finden, ist man hier versucht, darin hauptsächlich ein taktisches polnisches Manöver zu erblicken.

Berlin, 3. Mai. Der Königlich Ungarische Ministerpräsident hat aus Bruch-Weitha nach

Am Augenblick, in dem ich nach meiner ersten amtlichen Besuch das Gebiet Groß-Steinlands verlässe, möchte ich Euer Excellenz für die mir theil gewordenen herzlichsten Aufnahme meinen aufrichtigsten Dank zum Ausdruck bringen.

Es hat mir eine ganz besondere Freude bereitet, mit Eurer Excellenz und der deutschen Reichsregierung im Geiste der herkömmlichen und allbekannten deutsch-ungarischen Freundschaft und Vertrauen die persönliche Begegnung zu haben und bei dieser Gelegenheit die gewaltigen Leistungen der mehr als 40-jährigen ungarischen Nationalsozialistischen Bewegung zu sehen und zu hören. Ich bin sehr froh, dass ich die Gelegenheit hatte, die gewaltigen Leistungen der mehr als 40-jährigen ungarischen Nationalsozialistischen Bewegung zu sehen und zu hören. Ich bin sehr froh, dass ich die Gelegenheit hatte, die gewaltigen Leistungen der mehr als 40-jährigen ungarischen Nationalsozialistischen Bewegung zu sehen und zu hören.

Paul Graf Teleki



MAI

4

DONNERSTAG

Wetter:

Temperaturanstieg.

Die Luftströmung ist heute die gleiche wie gestern, nämlich aus Nordost. Die heute zu verzeichnende Erwärmung ist ein Effekt einer neuen wärmeren Luftmasse, sondern lediglich Wirkung der Aufstrahlung von der Sonne. Ein ausgedehntes Regengebiet liegt heute noch über ganz Süd- und Mitteldeutschland, während sich über Westdeutschland und den Norden einziehende Wolkenfronten bilden. Demnach ist die Regenzeit auf dem Gebiet der Schwerter Zeitung beendet. Die Sonne bringt heute die Wärme, die die Wolken auf der Nordsee zurücklassen. Mit der Drehung des Windes auf Süd werden in der Folge auch wärmere Luftmassen herangeführt, sodass die Temperaturen auch weiterhin steigen werden.

Aussichten für Donnerstag: Allmählich auf Süd drehende Winde, wolke bis heiter, trocken, am Tage weitere Erwärmung.

Aussichten für Freitag: Wenig verändert. Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Zuneigung zu Erwärmung.

Tageschronik

Jubiläum der Arbeit. Auf eine 25jährige Berufstätigkeit konnte gestern der bei den Vereinigten Deutschen Metallwerken als Schmelzer beschäftigte Arbeiterkamerad Martin A. Kowalski, Kleinmannstraße 13, zurückblicken. Der Arbeiterjubililar, der sich allgemeiner Beliebtheit und Hochachtung erfreut, wurde durch feierliche Ehrungen und wertvolle Geschenke geehrt. Auch vier armen Kinder, die dem Jubilar, das ihm noch viele Jahre ersprießlichen Lebens bei bester Gesundheit beschieden sein mögen!

Das Gastwirtsgebet feiert den 1. Mai. Nachdem durch die aufopferungsvolle antwortende Tätigkeit der Gastwirtsgebeten die vielen Schwerter Gefolgschaften in schönster Weise den 1. Mai gefeiert haben, vereinen sich die Gastwirte und ihre Angehörigen am 8. Mai ebenfalls in einem Kameradschaftsfest, das der Feier des 1. Mai gilt. Die Veranstaltung wird im „Reich des Wassers“ durchgeführt.

Im Dienst der Nächstenliebe. Die SA-Kapelle unter der Leitung von Obertruppführer Pa. Erkel gab am vergangenen Sonntagmorgen den Anstoß des evangelischen Krankenhauses an. Die Darbietungen wurden mit starkem Beifall aufgenommen.

Starker Besuch der Matkimes. Die Schwerter Matkimes, die in diesem Jahre ausnahmsweise bereits am vergangenen Samstag begann, erlebte am gestrigen Mittwoch ihren Höhepunkt und Schluss. Schon vom frühen Morgen ab waren zahlreiche Verkaufsstände aufgebaut und am Mittag öffneten sich die Buden. Auch auf dem Wilhelmplatz herrschte reger Kirmesestrieb. Infolge des schönen Wetters war ein bemerkenswerter starker Besuch festzustellen.

Auszeichnung für Schwerter Reichsbahner. Im Rahmen eines Kameradschaftsabend überreichte Reichsbahninspektor W. Stodde folgende Reichsbahner das Treibendefahrenzeichen für 25jährige Pflichterfüllung: Technischer Reichsbahninspektor Otto Saller mann, Referatslokomotivführer Karl Sander, Referatslokomotivführer Christian Danneberg, Lokomotivführer Paul Mayer, Referatslokomotivführer Hermann Koch und Lokomotivführer Karl Kramer.

Von der Reichsbahn. Der bisherige Leiter des Bahnhofs Schwerter, Reichsbahnbeamte Heinrich Ecker ist wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand getreten. Zu seinem Nachfolger wurde Reichsbahninspektor Gustav Bartscher, bisher Wuppertal-Bahnwärtler, ernannt. Der Qualifikationsbescheinigung für den hiesigen Bahnhofsleiter Gustav Bartscher wurde unter Abnahme in das Beamtenverhältnis zum Hauptbahnaufsicht ernannt.

Vierwagen gestohlen. Einer Schwerter Firma wurde in Dortmund auf dem Hindenburgplatz wo der Wagen für kurze Zeit parkte, ein Auto gestohlen. Die bisherigen Nachforschungen waren ohne Erfolg.

Drei Kaninchen gestohlen. In der Nacht zum 30. April wurden einem Kaninchenzüchter in der Wollteichstraße drei junge weiße Wiener Kaninchen gestohlen. Bei dem Täter muß es sich um einen Händler handeln, der die Eigenschaften der Tiere genau kennt. Er suchte sich unter fünf Tieren drei heraus und legte auf schlaftreue Tiere kein Gewicht.

Bei der Gartenarbeit vernachlässigt. Einen bedauerlichen Unfall erlitt ein Bürger aus der Altstadt, der in seinem Garten mit der Krüchlerarbeit beschäftigt war. Derselbe kam auf einem altmodischen Gartenweg derart unglücklich zu Fall, daß er einen Bruch des rechten Knöchels zu beklagen hat.

Absterben. Der Lehrin Karl W. kam gestern nachmittags, als er von der Dammstraße in den Klusenweg einbiegen wollte, mit seinem Fahrrad zu Fall und zog sich einen Bluterguß im rechten Knie zu.

Zum Geleit:

Immer vermögen die materiellen Interessen der Menschen so lange am besten zu gedeihen, als sie im Schatten helldunkler Tugenden bleiben.

Adolf Hitler.

Gedenktage:

1911 Ad. Boermann gestorben.

Jugend marschiert durch Deutschland!

Zum Reichsoffizierstag des Jugendherbergswerkes

Über 8 Millionen Uebernachtungen wurden im vergangenen Jahr in den deutschen Jugendherbergen gezählt. Das ist eine gewaltige Zahl. Sie beweist, welch großen Raum die Jugendherbergen im Leben der deutschen Jugend einnehmen.

Die durch die Jugendherbergen planmäßig möglich gemachten Wanderungen sind die schönsten Erlebnisse jedes Jungen und jeden Mädels. Das Wort „Großfahrt“ hat einen guten Klang und das ganze Jahr hindurch wird gepart, um an diesem Erlebnis teilnehmen zu können.

Die neuen Jugendherbergen sind bodenverwurzelt, passen sich immer der Landschaft an und verkörpern ihre Gepräge.

Welches Jungenherz schlägt nicht höher, wenn er einmal in Hamburg auf dem „Hein Godenwind“ sein kann. Hier ist die Jugendherberge auf einem alten Segelschiff, das viele Male die Welt umsegelt hat, untergebracht. Das Schiff liegt an der Uferseebrücke. An dieser Stelle kommen und gehen die Schiffe nach Südamerika, hier legt das Schiff fest. Eine Stunde an Bord des „Hein Godenwind“ zeigt unendlich viel mehr von der Bedeutung Hamburgs als eine noch so gut gehörte Geographiestunde oder als ein noch so nett geschriebener Ausflug. So vermittelt der „Hein Godenwind“ das wirkliche Erleben Hamburgs.

Wachen wir jetzt einen gewaltigen Sprung über Deutschland hinweg nach Berchtesgaden. Hier liegt die Adolf-Hitler-Jugendherberge, die ganz und gar im Baustil Oberbayerns errichtet wurde. Von den Fenstern im Tagesraum und von der Terrasse sieht man zum Oberjochberg. Viele Male ist der Führer schon in dieser Jugendherberge gewesen, um unter der deutschen Jugend zu sein. So vermittelt auch die Adolf-Hitler-Jugendherbergen in Berchtesgaden das, was die Jugend in Berchtesgaden sucht, nämlich die innerste Verbundenheit zur Vaterheimat des Führers.

Und wieder machen wir einen großen Sprung

zum Annaberg, nach Schlesien. Die Jugendherberge liegt auf einem Berg, den Freiheitstempel seinerzeit blutig errichteten. Von dem breiten Freisitz blickt man über das weite Oberschlesienland, zu den Städten, an welchen 1921 sich blutige Kämpfe um Deutschen Boden abspielten. So ist diese Jugendherberge wieder Symbol ihrer Landschaft.

Auch Westfalens Jugendherbergen können es mit denen im Reich aufnehmen. Wenn wir an die Freysburg und Burg Bielefeld denken, so sind hier alte Ritterburgen ausgebaut, die bei aller Romantik den modernen Anforderungen entsprechen. Oder unsere Jugendherbergen in Detmold und Tecklenburg, die erst in den letzten

Abrador
wäscht Hände
rillenfauber
4. macht frische
lamtweiche Haut

Jahren entstanden sind und als Neubauten der Gestaltung der Jugend Rechnung tragen.

Es wurde einmal das Ziel aufgestellt, Jugendherbergen im Tagesmarsch von einander entfernt zu errichten. Noch ist dieses Ziel nicht erreicht; noch fehlen an vielen Stellen Jugendherbergen, die schon länger bestehenden müssen verbessert werden. Für die Vollendung dieser Pläne ist der Reichsoffizier- und Werbetag am 6. und 7. Mai 1939 bestimmt.

Jede Spende ist ein Baustein für neue Jugendherbergen. Jede Jugendherberge ist ein Kraftquell für die Jugend, die einmal Deutschlands Zukunft gestalten soll.

Bei diesen Erfassungen handelt es sich beispielsweise um die Erfassung der im- und schulpflichtigen Kinder, Erfassung zur Hitler-Jugend, zum Reichsarbeitsdienst, zum Wehrdienst usw. Die auf der Volkstarkekarte aufgestellten Karten sollen den Inhalt der Karte der politischen Meldewesen ergänzen, die bisher im wesentlichen nur die Personalien der Einwohner enthielten. Die Ausgabe der Volkstarkekarte an die Bevölkerung wird erst nach Abschluß der Volks-, Berufs- und Betriebszählung, also voraussichtlich nicht vor Ende Mai, stattfinden.

Bier neue südwestfälische Musterbetriebe. Auf der feierlichen Tagung der Reichsarbeitskammer in Berlin wurden durch den Führer 99 deutsche Betriebe als „Nationalsozialistische Musterbetriebe“ ausgezeichnet. Unter ihnen befinden sich auch vier südwestfälische Betriebe, denen die Goldene Fahne der Deutschen Arbeitsfront verliehen wurde. Zu den bisherigen Musterbetrieben, die alle bestialität wurden, sind nach dem zweiten Leistungskampf folgende neu ernannte Musterbetriebe hinzugekommen: Bochumer Anzeiger, Verlag Laupenmühlen & Dietrichs, Bochum, Betriebsführer: B. Laupenmühlen, Betriebsobmann: A. Busch; Soest-AG, Schachtanlage Kaiserstuhl II, Dortmund, Betriebsführer: A. Klemme, Betriebsobmann: A. Wolf; Köhler- u. Schweikert, vorm. G. Kuntze GmbH, Serne, Betriebsführer: Dr. G. Wolf, Betriebsobmann: A. Gohlf; Westfalenbank Aktien-Gesellschaft, Bochum, Betriebsführer: Dr. G. Mosopp, Betriebsobmann: B. Martens.

Für 9.90 RM. zur Reichsanführerstandsleistung nach Leipzig. In der Zeit vom 4. bis zum 11. Juni findet in Leipzig die erste Landwirtschafts- und Großhandelsausstellung statt. Man kann aus Westfalen schon mit einem Sonderzug für 9.90 RM. einschließlich Verwaltungskosten die Fahrt nach Leipzig und die Rückfahrt bestreiten. Die Quartierpreise sind einheitlich für Privataquartiere 2.90 RM. einfaßl. Frühstück für Gruppenquartiere 1.40 RM. ohne Frühstück für Gruppenquartiere. Anmeldegebühr für den Sonderzug hat rechtzeitig zu erfolgen und zwar beim Ortsbauernführer oder der Kreisbauernschaft, wo auch alles Nähere zu erfahren ist.

Jeder Schaffende soll Urlaub nehmen. Jeder Schaffende soll sich frei von den Sorgen des Alltags erholen und zu neuer Arbeit stärken. Das gilt besonders für alle, die sich bisher nicht entschließen konnten, ihren Urlaub außerhalb des Hauses zu verbringen. „Kraft durch Freude“ bietet unzählige Möglichkeiten zu einer wirklichen Entspannung fern vom Kleinraum des Alltags. Es gilt hier mit Vorurteilen zu brechen und sich den vielen anderen anzuschließen, die mit „Kraft durch Freude“ für billiges Geld Erholung finden.

Eine neue Volkstarke. Der Reichsminister des Innern hat die Errichtung einer Volkstarke verordnet. Durch diese Verordnung werden die Volkstarke verpflichtet, die ihnen in der Meldebüro zugehenden Karteikarten wahrheitsgemäß auszufüllen. Nach der Verordnung dürfen sich die Frauen der Volkstarke nur auf die Wohnung, auf den Berufsstand und Familienstand, die Ausbildung und den Beruf sowie auf persönliche Fähigkeiten und Fertigkeiten beziehen. Ausdrücklich auszuschließen sind Frauen nach den Einkommens- und Vermögensverhältnissen. Die Volkstarke dient zur Ergänzung des polizeilichen Meldewesens. Bis her sind bei den Meldebüros die Einwohner alphabetisch registriert. Außer diesen alphabetischen Registern bestehen noch Hausregister, die darüber Auskunft geben, welche Personen als Eigentümer, Mieter oder Untermieter in einem Haus wohnen oder gewohnt haben. Die Volkstarke bringt nun zusätzlich eine Uebersicht der Einwohner nach Geburtsjahrgängen. Hierdurch sollen die immer wiederkehrenden Erfassungen der Angehörigen bestimmter Geburtsjahrgänge überflüssig gemacht oder doch erleichtert werden.

155 weitere Werkwohnungen. In Dortmund wurden in einer Feierstunde 155 Werkwohnungen in der Großenstraße freigegeben. Unter den zahlreichen Ehrengästen befand sich auch Kreisleiter Seffeld mit Kreisobmann Boanack und Kreisbauernführer Cleff.

155 weitere Werkwohnungen. In Dortmund wurden in einer Feierstunde 155 Werkwohnungen in der Großenstraße freigegeben. Unter den zahlreichen Ehrengästen befand sich auch Kreisleiter Seffeld mit Kreisobmann Boanack und Kreisbauernführer Cleff.

Aus der Umgebung
1000 Handwerkslehrlinge wurden freigesprochen. In Dortmund wurden in einer Feierstunde 1000 Handwerkslehrlinge in der Großenstraße freigesprochen. Unter den zahlreichen Ehrengästen befand sich auch Kreisleiter Seffeld mit Kreisobmann Boanack und Kreisbauernführer Cleff.

220 Morcen Klads in der Kreisbauernschaft Bochum. Der seitens der Regierung gestellten Forderung den Kladsanbau wieder einzuführen und zu vermehren ist auch in der Kreisbauernschaft Bochum weitgehend Folge geleistet worden. Zurzeit werden insgesamt 220 Morcen Klads angebaut.

Gaulenler Josef Wagner sprach in Paris.

Bochum. In weit größerem Umfang als bisher feierte auch das Auslandsdeutschland in diesem Jahre des Triumphes deutscher Geschichte den Nationalen Feiertag des deutschen Volkes. 80 Reichstredner weilten in den europäischen Ländern, um den dort lebenden Volksgenossen das Erlebnis der Heimat zu bringen. Vor den deutschen Volksgenossen in Paris sprach Gauleiter Josef Wagner.

Weitere 10 000 RM. Rücklage für SS-Heimbau.

Menden. Die Stadt hat die bereits vorhandene Rücklage für den Bau eines Hitler-Jugendheimes um weitere 10 000 RM. erhöht. Damit erreichen die verfügbaren Baugeldmittel im Laufe dieses Jahres die stattliche Summe von 191 000 RM. Diese Zahl beweist, daß Menden gewillt ist, nach besten Kräften an dem Ziele, eine gesunde und kräftige Jugend heranzubilden, mitzuarbeiten. Für allgemeine Zwecke der Staatsjugend ist ein Betrag von 4 600 RM. vorgesehen.

Menden erhöhte den Beitrag für SS-Erholungs-läger.

Menden. Die Hitler-Jugend, Bann Hietlohn hatte darum gebeten, eine Erhöhung des Beitrags der Stadt Menden für Erholungs-läger der Hitlerjugend um 15 Pfennig pro Kopf der Bevölkerung vorzunehmen. Die Stadtverwaltung hat diesem Antrag entsprochen. Statt bisher 2000 RM. wird infolgedessen im neuen Haushaltsjahr der SS für die Erholungs-läger eine Summe von RM. 4 500 zur Verfügung gestellt.

50 000 Reichsmark als Sozialfonds.

Unna. Aus Anlaß des Jubiläums der Wehrmacht hat sich die Betriebsführung des Betriebes entschlossen, für eine noch zu gründende Unterstützungskasse den Betrag von 50 000 RM. zur Verfügung zu stellen und aus dem Betriebsertrag zu entnehmen.

Heute beginnt unser neuer großer Zirkusroman von A. S. Kober: „Lorenzo und das Mädchen Hele“.

mögen auszuweichen. Die Summe ist als Grundstock für ein Vermögen gedacht, aus dem Gefolgschaftsmitgliedern in tranken Tagen und im Alter unterstützt werden. Diese Unterstützungskasse löste bei allen Werksangehörigen herzliche Dankesbegrüßungen aus.

Schöner Erfolg der SS-Verfügungstruppe Unna.

Unna. Beim Reichsappellmarsch der SS, befehlte der Nachrichtenstabschef der SS-Verfügungstruppe Unna den 3. Platz in der Klasse III (Verfügungstruppe). Schon der Marschweg war schwer. Noch schwerer waren die Hindernisse. Aber Unnas Mannschaft hielt sich tapfer; der dritte Platz unter den ausgezeichneten Mannschaften ist ein stolzer Erfolg.

Der erste Taufender.

Unna. Hier wurde der Glücksmann zum Glückboten für ein junges Mädel. Das Mädel erkrankte ein Los und trauerte seinen Augen nicht, als ihm anstatt des oft auftauchenden „Eintausend“ entgegengeleuchtet. Bare tausend Reichsmark waren ihr zugeflossen durch einen allidischen Griff.

Kampf der Tuberkulose.

Samm. Im Jahre 1938 wurden in Samm 4200 Reihenuntersuchungen zur Bekämpfung der Tuberkulose durchgeführt. Das Bestreben läuft darauf hinaus, nach und nach die ganze Bevölkerung und möglichst noch in diesem Jahre die gesamte SM und die SS auf diese Weise zu untersuchen. Die Zahl der Reihenuntersuchungen wird sich in diesem Jahre auf etwa 7000 belaufen. In Zusammenarbeit mit der NSB konnten im letzten Jahre 80 tuberkulose gefährdete Volksgenossen in Erholungs-läger geschickt werden.

Ladenschluß in den südwestfälischen Landgemeinden

Die vom Reichsarbeitsminister den höheren Verwaltungsbehörden erteilte Ermächtigung, in Gebieten mit überwiegend ländlicher Bevölkerung während der Zeit der Feldbestellung und der Ernte den Ladenschluß der offenen Verkaufsstellen nach besonderen Richtlinien festzusetzen, ist, da sie bis zum 31. März 1939 befristet war, jetzt erneuert worden. Es bleibt demnach dabei, daß offene Verkaufsstellen in Orten mit weniger als 3000 Einwohnern und überwiegend ländlicher Bevölkerung in den Monaten April bis einschließlich September bis 21 Uhr geöffnet sein dürfen. Bekanntlich sollen die unteren Verwaltungsbehörden feststellen, ob die Voraussetzungen — das Vorhandensein einer überwiegend ländlichen Bevölkerung — erfüllt ist. Für Orte mit mehr als 3000 Einwohnern und überwiegend ländlicher Bevölkerung soll im Einzelfall die Notwendigkeit einer Ausnahme von den allgemeinen Vorschriften geprüft werden. Durch die Verlängerung der Verkaufszeiten darf bekanntlich die nach der Arbeitszeitordnung zulässige tägliche Arbeitszeit der Angestellten nicht überschritten werden. Inwieweit unter 18 Jahren dürfen nur bis 19 Uhr beschäftigt werden.

Die von den höheren Verwaltungsbehörden ausgearbeiteten Ausnahmegenehmigungen sind als allgemeine Natur und beziehen sich stets auf bestimmte Orte oder Landstriche. Den Gewerbeaufsichtsamtern steht dagegen nach einem Erlass des Reichsarbeitsministers vom 16. Dezember 1938 das Recht zu, Ausnahmen von den Vorschriften über den werktäglichen Ladenschluß für einzelne Betriebe zu erteilen.

Westfalen und Rheinland

Devisenprozeß in Münster

Freispruch mangels Beweises

Münster. Vor der Ersten Großen Strafkammer des Landgerichts Münster hatten sich die Brüder Karl und Franz Seibel aus Lipstadt wegen Beihilfe zum Devisenvergehen des Juden Walter Stein, der im September v. J. mit rd. 350.000 RM. ins Ausland floh, zu verantworten. Diesen hoben Barbetrag hatte sich der Jude durch den Verkauf eines Kates Aktien der Anneliese Portland-Cementwerke verschafft. Käufer waren die Brüder Seibel, die dem Juden den Betrag in bar ausbezahlt hatten. Die Anklage ging davon aus, daß die Brüder Seibel durch die Zahlung dieses enormen Barbetrages dem Juden die Flucht erst ermöglicht hätten und zwar ihnen vor, um die Tat gewußt und diese begünstigt zu haben.

Nach sechstägiger Verhandlung sprach das Gericht die Angeklagten frei. Die Kosten des Verfahrens fallen der Reichskasse zur Last. Es erging der Beschluß, daß der gegen die Brüder Seibel erlassene Haftbefehl aufgehoben wird.

In der Urteilsbegründung bemerkt der Gerichtsvorsitzende, daß das Gericht sich bemüht habe, eine Klärung des ganzen Sachverhaltes herbeizuführen. Es sei jedoch nicht möglich gewesen, alle Beweismittel auszuforschen, und so sei die Klärung nur zum Teil gelungen, zumal der Haupttäter, der Jude Walter Stein, nicht habe vernommen werden können. Die Verurteilung der Wertpapiere sei von vornherein und zu einem Zeitpunkt vereinbart worden, als noch niemand an eine Flucht der Juden nicht einmal die selbst, gedacht hätte. Auch die Verurteilung der Wertpapiere mit dem Verkauf der Aktien könne unter Berücksichtigung aller Umstände die Angeklagten nicht entscheidend belasten. Die Frage, ob die Angeklagten die Straftat zuzutrauen sei, habe das Gericht verneint. Die in der Verhandlung zur Sprache gekommenen Steuerhinterziehungen hätten mit der Frage nichts zu tun, ob die Angeklagten um die Flucht der Juden wissen konnten. Sie seien in hohem Grade unverfälscht, und es sei anzunehmen, daß sie hierzu die gerechte Strafe treffen. Im übrigen aber seien die Angeklagten, die nicht geschäftstüchtige, sondern Banquiers seien, nicht schlecht beleumdet. Den Angeklagten habe alles in allem eine vorläufige Handlung nicht nachgewiesen werden können, wenn auch eine Reihe von Verdachtsmomenten bestehen geblieben sei. Sie hätten dagegen zweifellos fahrlässig gehandelt, denn bei einiger Aufmerksamkeit hätten sie die Folgen ihres Handelns erkennen können. Da es aber eine fahrlässige Beihilfe im Rechtsinne nicht gebe — jedenfalls sei sie nicht strafbar —, hätten die Angeklagten mangels Beweise freigesprochen werden müssen.

6 Monate Gefängnis für gemeinen Tierquäler

Kaderborn. Das Kaderborner Schöffengericht verurteilte den 34jährigen Albert Raizis wegen Tierquälerei zu sechs Monaten Gefängnis. Der Angeklagte war bei einem Bauer in Altenmellrich im Kreise Lipstadt als Melter beschäftigt. Im Februar d. J. verließ er ohne Grund seinen Dienst. Als der Bauer dann später in den Stall kam, mußte er die Feststellung machen, daß der Barocksech von 18 wertvollen Milchkühen die Schwänze durchbrochen hatte. Besonders fahrlässig kennzeichnete das Gericht, daß der Angeklagte die Rinde an dem Bauern auf diesem verwerflichen Wege suchte und sich an wehrlosen Tieren vergnügte.

14jähriger Junge vom elektrischen Strom getötet

Kreisfeld. Am Montagnachmittag wurde im Stadtteil Herbingen ein 14jähriger Junge, dessen Eltern sich für zwei Tage auswärts befanden, tot im Bett aufgefunden. Der Junge benutzte das Schlafzimmer der Eltern und hatte hier an einer nur stromführenden Steckdose ein Radiogerät angeschlossen wollen. Anstatt daß der Junge das Stromkabel in die Steckdose einführte, hat er die Bananenstecker von der Antenne und der Erde in die Steckdose gesteckt und ist dabei vom Strom getötet worden. Der hinzugerufene Arzt stellte fest, daß die Leiche an der Hand und der Brust Brandwunden hatte und noch unter Strom stand.

Schwere Sühne für Schwarzfahrt

Erhöhung der Strafe von elf auf achtzehn Monate Gefängnis

Nachen. Am 4. September vergangenen Jahres spielte sich in Nacheid bei Nachen ein aufregendes Ereignis ab. Es war am Mittag des Rüstestages, als ein Kraftwagen in wilder Fahrt durch den Ort jagte. Polizeibeamte, die das Auto anhalten wollten, mußten schleunigst zur Seite springen, um ihr Leben zu retten. Eine Frau wurde umgefahren, ein beherzter Polizeibeamter, der auf linke Trittbrett gesprungen war, wurde achtzig Meter weit mitgeschleift. Dann raste das Auto nach Wardenberg fort. Ueber Wardenberg und Saaren kam es schließlich nach Nacheid zurück, von wo aus die wilde Fahrt ihren Anfang genommen hatte. Hier versuchte ein Gendarmeriebeamter vergebens, den Wagen durch Pistolen-schüsse zum Halten zu bringen. Erst als ein zweiter Beamter mit einem Kraftwagen die Verfolgung aufnahm und gleichfalls die Pistole zog, hielt das verfolgte Auto, da ein Mitfahrer den Schallschüssel gezogen hatte. Die Insassen wurden festgenommen. Die Blutprobe ergab bei dem Fahrer, dem 34jährigen

Helfer des DMR. marschieren auf

Großaufmarsch und Landestreffen des Deutschen Roten Kreuzes in Düsseldorf

Düsseldorf. Am Sonntag, 7. Mai, findet in Düsseldorf erstmalig nach der Neugliederung des Deutschen Roten Kreuzes ein Großaufmarsch statt, der von der Landesstelle 6 des Deutschen Roten Kreuzes durchgeführt wird. An dem Großtreffen nehmen rund 10.000 Helfer des DMR (Deutschen Roten Kreuzes) aus den Vereinen des Saue Düsseldorf, Köln, Aachen, Essen, Westfalen-Süd, Westfalen-Nord und aus einem Teil des Saues Weier-Ems teil. Die 10.000 DMR-Helfer werden in den Vormittagsstunden des Sonntags, — z. T. mit Sonderzügen — aus dem Bereich der Landesstelle 6, die gebietlich den Bezirks 6 umfaßt, in ihren schmutzen Uniformen in Düsseldorf eintrifft, um hier ein machtvolles Bekenntnis zu Gedanken des Deutschen Roten Kreuzes abzulegen. Der Aufmarsch auf dem Markfeld wird vor 11 Uhr beendet sein.

Unterdes finden von 9.30 bis 10.30 Uhr auf den Oberkasseler Rheinwiesen unterhalb der Josef-Groebels-Berge Vorführungen einer feindmarschmäßigen DMR-Lehrbereitschaft aus Düsseldorf statt, die in dieser Form erstmalig gezeigt wird. Auch das für den Rheinrettungsdienst kürzlich in Bau gestellte neue Rettungsboot „Mile 2“ des DMR wird zur Stelle sein. Zu den Fahnen auf den Rheinwiesen wird das freundliche Gell der stehenden Uniformierten DMR-Helferinnen und der weiblichen Ehrenbereitschaft ein freundliches Bild geben. Angesichts der engen Zusammenarbeit des DMR mit den Reichswehr und der SS, nimmt ein Ehrenzug der SS-Aufstellung.

Nach den Vorführungen begibt sich der geschäftsführende Präsident des DMR-H-Brigade

führer Dr. Gravis, mit seiner Begleitung zum Markfeld, um hier zu seinen Männern zu sprechen. Anschließend marschieren die 10.000 DMR-Helfer unter Musik am Rhein vorbei über den Hindenburgwall zur Königsallee, wo Gauleiter Florian, der geschäftsführende Präsident des DMR, und ein Vertreter der Wehrmacht in Anwesenheit der Ehrengäste den Vorbeimarsch abnehmen. Durch diesen wollen die Männer des DMR aus Rheinland-Westfalen nach der durchgeführten Reorganisation ihren Dank abtun für die großzügige Förderung ihrer Ziele durch die Partei und die Wehrmacht.

Vor dem Vorbeimarsch, etwa gegen 11.30 Uhr, ist das Führerkorps der Partei und des DMR, an der Spitze Gauleiter Florian, Reichsstatthalter und DMR-Generalhauptführer Dr. Meyer-Münster und der geschäftsführende Präsident des DMR, H-Brigadeführer Dr. Gravis sowie führende Persönlichkeiten der Wehrmacht und der Behörden aus Rheinland und Westfalen und eine große Zahl weiterer Ehrengäste im festlich geschmückten Apollo-Theater versammelt, wo der geschäftsführende Präsident Dr. Gravis grundsätzliche Ausführungen über die Neugestaltung des DMR macht.

Nachmittags werden im Zoologischen Garten und im Garten der Städtischen Tonhalle die DMR-Kavellen-Lkonzertieren. Nach Beendigung der Veranstaltungen führt der geschäftsführende Präsident zur Vereidigung der Schwefelkristalle in die Stadt, Krankenhäuser und anschließend zur Landesführerschule des DMR nach Hofmünster.

Jude betrieb Schwarzschlächtereier

Er fälschte Stempel und Postquittungen

Düsseldorf. Vor der Großen Strafkammer in Düsseldorf erschienen 16 Angeklagte wegen Vergehens gegen das Fleischbeschauungsgebot und Schlachteneinrichtung. Schlachteneinrichtung oder Beihilfe dazu. Der 43jährige Jude Fritz Uebwald aus Beverungen im Kreise Bielefeld hatte mit dem 43jährigen Hubert Köhrmann aus Hiddnthal in Westfalen vereinbart, dem letzteren Schweine zur Schweinefleischherstellung zuzuführen. Um den Abnehmer der geschlachteten Schweine vorzutäuschen, es handelte sich um tierärztlich untersuchte, ordnungsmäßig geschlachtete Tiere, für die die Schlachtsteuer in Höhe von je 8 RM. bezahlt war, hatte der Jude einen falschen Stempel anfertigen lassen, mit dem die schwarzgeschlachteten Tiere gestempelt wurden. Nach diesen Vereinbarungen suchte dann der Jude eine Reihe von Bauern in Rheinland und Westfalen auf und kaufte im ganzen 60 Schweine, die schwarzgeschlachtet wurden. Ein Teil der Tiere wurde zu dem 62-jährigen Joseph Udelmann in Röder bei Hiddnthal mit dem Auto des 38jährigen Heinrich Dies aus Wuppertal gebracht. An der Ueberbringung und Abklärung der Tiere war in vielen Fällen der 28 Jahre alte Paul Brause aus Norderbe bei Münster i. W. beteiligt. Uebwald hatte außer diesen Straftaten eine Postquittung gefälscht und drei Personen um Beträge von 10 bis 30 RM. betrogen. Bei sieben der Angeklagten konnte auf Grund der Beweisnahme eine Schuld nicht restlos erwiesen werden; sie wurden mangels Beweises freigesprochen. Bei vier anderen wäre eine einen Monat Gefängnis übersteigende Strafe nicht verhängt worden, weshalb gegen sie das Verfahren auf Grund der Amnestie vom April 1938 eingestellt wurde. Die übrigen Angeklagten wurden überführt und erhielten folgende Strafen: Dies 2200 RM. Geldstrafe, 1600 RM. Werterfah; Udelmann 3000 RM. Geldstrafe; Brause 2500 RM. Geldstrafe und 2250 RM. Werterfah; Udelmann 3000 RM. Geldstrafe und 4050 RM. Werterfah; Köhrmann acht Mo-

nate Gefängnis, 3000 RM. Geldstrafe und 9000 RM. Werterfah; Uebwald zwei Jahre und sechs Monate Gefängnis, 3000 RM. Geldstrafe und 9000 RM. Werterfah.

Betrunkener Fahrer

fährt in Fußgängergruppe — Ein Toter, mehrere Verletzte

Bad Ems. Am Abend des 1. Mai kurz vor 10 Uhr ereignete sich in der Gemeinde Gelsfeld unweit der Kreuzung der Straßen Bönen-Deinhausen und Werthe-Wittel ein furchtbares Verkehrsunfall. Auf der stark belebten Straße befand sich auch die Familie des Schuhmachereiseners Schlattmeier, um eine Tochter zur Bahn zu bringen. Aus der Richtung Werthebrücke nahte plötzlich ein großer Kraftwagen, der in schrägem Tempo und unbeleuchtet die Brücke passierte und dann die Kreuzung überquerte. Der Fußgänger ließ bereits erkennen, daß der Fahrer die Gewalt über sein Fahrzeug verloren hatte. Einigen Fußgängern gelang es, sich durch einen Sprung zur Seite in Sicherheit zu bringen. Die Familie Schlattmeier aber wurde von dem Wagen erfasst. Der 60 Jahre alte Vater wurde auf die linke Straßenseite geschleudert und war auf der Stelle tot. Frau Schlattmeier blieb mit einem schweren Schädelbruch auf der Fahrbahn liegen. Die Tochter trug ebenfalls Kopfverletzungen davon. Ein junges Mädchen wurde zur Seite geschleudert, kam aber mit dem Schrecken davon. Ohne sich um die Verletzten zu kümmern, fuhr der Kraftwagenführer der Vormitte zu; dabei geriet er von der Fahrbahn und brachte weitere Fußgänger in Gefahr. In der Nähe der Wirtschaft Wullbrand hielt der Unglückswagen an, dessen Koffel schwere Spuren des Zusammenstoßes trugen. Hier wurde der betrunkenen Fahrer von der Polizei festgenommen und zur Blutprobe zum Arzt gebracht. Frau Schlattmeier liegt in bedenklichem Zustande im Deinhauser Krankenhaus.

Dortmunder Zeitung stellt ihr Erscheinen ein

Dortmund. Die seit 110 Jahren bestehende „Dortmunder Zeitung“ hat infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten am 29. April ihr Erscheinen eingestellt. Ueber das Vermögen der Firma Dortmunder Zeitung Otto Fischer und über das Vermögen der Dortmunder Verlags- und Druckerei-Gesellschaft Otto Fischer u. Söhne G. m. b. H. ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Sittlichkeitsverbrechen aufgeklärt

Täter festgenommen

Glabbek. Wie berichtet, wurde vor einigen Tagen an einem 12jährigen Mädchen in Glabbek von drei jungen Burken ein Sittlichkeitsverbrechen verübt. Der Polizei ist es jetzt gelungen, die Burken festzunehmen und das Verbrechen aufzuklären. Einer der drei Burken, der mit der Tat nichts zu tun hat, ist bereits wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die beiden anderen haben in den letzten Monaten in Bottrop mehrere solcher Straftaten, auch an älteren Mädchen, zum Teil sogar unter Bedrohung mit der Schusswaffe, begangen. Die überfallenen Mädchen haben nicht in allen Fällen eine Anzeige erstattet. Die Kriminalpolizei bittet diese Mädchen, unverzüglich bei der Kriminalinspektion in Bottrop zu erscheinen, damit die von den Festgenommenen bereits ein-

gestandenen Straftaten abgeschlossen werden können. Vier Ueberfälle auf Mädchen in den Monaten Januar und Februar dieses Jahres haben die Burken schon eingestanden, es besteht aber die Annahme, daß sie noch mehr auf dem Werholz haben.

Vergehen gegen Schusswaffen-gesetz

Ein Nachspiel einer schweren Mordtat

Frankfurt a. M. Im Dezember v. J. fand der 20jährige Karl Hofmann aus Burgsolms vor dem Limburger Schwurgericht unter der Anklage, die 15jährige Erna Schnauz in dem Lahnort Oberbiel durch Schüsse in die Schläfe ermordet zu haben. Der Angeklagte, der zum Tode verurteilt, später aber zu zehn Jahren Zuchthaus begnadigt wurde, war sonntags in der Gastwirtschaft der Eltern des ermordeten Mädchens tätig gewesen und hatte sich in das Mädchen verliebt. Er glaubte alsbald Grund zur Eifersucht zu haben, fuhr nach Frankfurt a. M., um sich eine Mauserpistole zu beschaffen, schloß diese in einem Steinbruch bei Oberbiel am anderen Tage ein und führte die Tat nachts im elterlichen Hause der Getöteten aus. Nach der Tat sprang er aus dem Fenster und brachte sich zwei Streifschüsse am Kopf bei.

Dieser Vorgang hatte jetzt noch ein Nachspiel vor dem Schöffengericht in Frankfurt a. M. Die Verhandlung richtete sich gegen den 40jährigen Waffenhändler, der Hofmann die Pistole verkauft hatte, ohne sich zu überzeugen, daß S. einen Waffenschein oder einen Waffenbezugsausweis besaß. Wie der Angeklagte behauptete, habe ihm S. erklärt, er sei beim Militär in Gießen. Wie sich erwies, führte der Angeklagte auch kein Waffenbuch unrichtig, und zwar stimmte seine Eintragung über den Verkauf der Waffe und auch bezüglich des Verkaufes an den Mörder nicht. Der Waffenhändler war bereits 1935 wegen Vergehens gegen das Waffengesetz mit einer Geldstrafe belegt worden, weil er eine Schusswaffe an einen Kunden verkauft, der keinen Waffenschein besaß. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten 350 RM. Geldstrafe. Das Gericht ging aber über die beantragte Strafe hinaus und erkannte auf einen Monat Gefängnis und 100 RM. Geldstrafe. Die Tat könne nur mit einer Freiheitsstrafe geahndet werden, weil der Angeklagte schon ein-schlägig vorbestraft sei.

Die Brüder Grimm stammen aus Bergen

Frankfurt a. M. Der Frankfurt benachbarte Marktflecken Bergen-Enkheim darf sich rühmen, der Stammort unserer in Danau geborenen Märchenzähler Jakob und Wilhelm Grimm zu sein. Grimm-Forscher wie Denhard, Dunkel und Knecht hatten bereits auf die Herkunft der Familie Grimm aus Bergen verwiesen. Jetzt konnte auch, wie in den „Heimat-fundlichen Bildern und Tatsachen“ dargelegt wird, die Ahnen- und Stammtafel der Familie Grimm zur Ergänzung der Familiengeschichte ausführlich dargestellt werden. Die Ahnentafel der Brüder Grimm und ihrer Geschwister zeigt den Zusammenhang der Hanau-Steinauer Beamtenfamilie mit der Berger Familie Grimm. Diese ist noch heute in Bergen und im Hanauer Land verbreitet.

Ausgerissener Füllorgezögling in Köln aufgegriffen

Köln. Die Kölner Kriminalpolizei nahm einen 17jährigen Burken fest, der sich bettelnd in den Kölner Gassen umhertrieb. In seinen Taschen wurden verschiedene Zettel gefunden, die er dem Publikum zur Anregung der Gekerktheit vorlegte und auf denen geschrieben stand, daß er taubstumm sei und um ein Almosen bitte. Er wurde als ein aus einer Füllorgeanstalt in Westfalen geflüchteter Füllorgezögling ermittelt, der bei der Polizei seine Sprache recht bald wieder fand.

Zigaretten im Werte von 3000 RM. gestohlen

Köln. In der Nacht zum Mittwoch drangen bisher noch unbekannte Diebe in ein Zigarettenlager in der Kölner Altstadt ein und stahlen Zigaretten im Werte von 3000 RM. — In der gleichen Nacht zertrümmerten Einbrecher die Schaufensterhebe eines Juwelergeschäfts und entwendeten aus der Auslage Ringe im Werte von 750 RM.

Schwere Mordtat in Saarlautern

Saarlautern. Als sich am Montag drei 17-jährige junge Männer auf dem Heimwege befanden, begegneten sie drei unbekannten Männern. Es kam zu einem Wortwechsel mit dem 17jährigen Wilhelm Strauß, in dessen Verlauf dieser einen tödlichen Stich in die Schenkel des linken Oberschenkels erhielt. Der Schwer-verletzte starb bereits auf dem Wege zum Krankenhaus. Die sofortige Verfolgung der Täter führte zu der Festnahme des 20jährigen Schilowski, der die Tat eingestanden hat.

Leichter Unfall des Düsseldorf Oberbürgermeisters

Solingen. An einer gefährlichen Straßenkreuzung im Ausbühner Bezirk kam es zwischen einem Autobus und einem Personen-kraftwagen zu einem leichten Zusammenstoß, der glücklicherweise nur mit einem Sachschaden endete. Der Anlaß des Personenkraftwagens war der Düsseldorf Oberbürgermeister Dr. Otto. Vermutlich ist der Zusammenstoß auf die Glätte der Straße zurückzuführen.

Lorenzo und das Mädchen Hele

Ein Liebes-Roman von H. S. Kober

Urheberrechtsschutz Central-Bureau

Der Portier des Krankenhauses in Sofia lachte, daß ihm die Tränen in den großen weissen Rollbart liefen, las nochmals die Papiere des Mannes durch, fand sie wirklich in Ordnung, öffnete also das Tor und ließ den Mann heraus, der nach seinem Ausweis „Tierbändiger Lorenzo, gebürtig entlassen“ war.

Natürlich brachen auch die Leute, die in diesem Augenblick gerade am Krankenhaus vorbeigingen, in helles Gelächter aus. Es war ja aber auch ein groteskes Bild: der riesenhafte Kerl mit blondem Haar und wild gewachsenem Bart, als alter Römer kostümiert, in einer weissen Tunika, mit goldenen Stiefeln, einem Goldhelm, mit nackten Beinen und Armen, — während ein eifriger Herbswind vom Witoldsborg her durch die kalte Allee blies.

Lorenzo schritt mächtig aus. Er hatte sich den kürzesten Weg zum deutschen Konsulat genau beizurechnen lassen. Aber er konnte doch nicht verhindern, daß Straßenjungen und andere Knechtler ihm nachsahen, so daß er schließlich mit einem johlenden Gefolge beim Konsulat ankam.

Die Beamten saßen auf den Bänken hin aus den Fenstern, und Lorenzo wurde, als er bescheiden eintrat, nicht gerade freundlich empfangen. Er machte eine kumme Verbeugung und übergab sofort dem nächstehenden Herrn seinen Pass.

„Weshalb kommen Sie denn in dieser phantastischen Aufmachung?“ meinte der Beamte, während er den Pass zu durchblättern anfing. „Weil ich nichts anderes anzuziehen habe!“ erwiderte Lorenzo laut und groß, mit einer tiefen Stimme. „Wissen Sie denn nicht, daß ich hier vor zehn Wochen Knecht habe?“ fuhr er ruhiger, gleichsam entschuldigend, fort. „Ich wurde während der Vorstellung im Zirkus von den Römern gepackt, ins Krankenhaus gebracht, und da habe ich nun zehn Wochen gelegen. Der Zirkus ist weitergereist, und ich sitze allein hier, ohne Kleider, ohne Geld.“

„A, ja“, begann sich der Beamte, „ich war ja selbst im Zirkus dabei. Schrecklich war das, wie die Bestien über Sie herfielen. Sagen Sie: Wie kommt das denn eigentlich?“

„Wie das eben so kommt... Keiner weiß es vorher! Löwen sind eben Löwen!“ Lorenzo sagte das so ruhig, daß der Beamte nicht weiter fragte, sondern meinte: „Und nun wollen Sie hier von uns Geld haben, was?“

„Dann möchte ich bitten!“ Der Beamte verschwand mit Lorenzo's Pass im Hintergrunde, blätterte ihn langsam durch, zeigte ihn anderen Herren, ging schließlich in ein Nebenzimmer und blieb dort so lange, daß der Tierbändiger sich setzte und nervös an den Fingern seiner Kleinfinger herumspielte. Endlich trat der Beamte mit dem Pass wieder ein.

„Das ist nun so eine Sache mit Ihnen“, sagte er langsam. „Ihr haben Sie einen deutschen Pass, aber da stehen mehr Fragezeichen drin als sonst etwas. Geboren 1894 — Fragezeichen — in Schleswig — Fragezeichen — anfänglich nirgends — reist mit Ehefrau... Ja, was ist denn das nun alles?“

Lorenzo erhob sich, schüttelte wie ein Schütter, aber dann versunkte sich sein Gesicht, so daß es hinter dem struppigen Krankenhausbart erschreckend aussah. „Das ist bei Artisten nun mal so!“ brummte er. „Anfänglich sind sie nirgends. Wann und wo und von welchen Eltern ich geboren wurde, weiß ich auch nicht genau. Ich bin Lehrling bei einem Berliner Dressieur gewesen, der mir erzählt hat, daß ich in Schleswig 1894 geboren sei. In Berlin bin ich auch drei Jahre lang zur Schule gegangen... Mehr weiß ich nicht! Aber ich meine: Wenn ich einen Pass habe, dann sollte doch alles in Ordnung sein!“

Aber der Konsultsbeamte schien anderer Meinung zu sein. „Haben Sie denn wirklich kein Geld?“ fragte er. „Keine Wertpapiere — keine Uhr zum Beispiel? Eine Uhr hat doch jeder Mensch!“

„Ja! Ich habe natürlich auch eine Uhr — eine goldene sogar! Und Ringe — echte Brillantringe!“

„Na, also!“ „Aber die nehme ich nicht mit in den Löwenkäfig!“ brüllte Lorenzo, dem nun die Geduld ausging. „Uhr und Schmuckstücke habe ich abgelegt, als ich zu meiner Arbeit ging, und dann verunglückte ich, wie ich Ihnen schon einmal sagte!“

„Mein Gott! Regen Sie sich doch nicht so auf, mein Lieber! Bitte, sehen Sie sich! Aufregung ist doch sicher nicht gut für Sie... Also hier sind zwanzig Leva, die Ihnen der Herr Konsul ausbändigen läßt, damit Sie Ihre allernotwendigsten Bedürfnisse besorgen können. Bitte, quittieren Sie mir hier! Und dann können Sie vielleicht an Verwandte oder Bekannte telegraphieren.“

Lorenzo dachte nach, dann schüttelte er den Kopf.

„Aber Ihre Frau?“ meinte der Beamte. Lorenzo winkte ab, wurde etwas rot. „Ist sie denn weitergereist, trotz Ihres Unglücksfalls?“ fragte der Beamte plötzlich, als hätte er eine wichtige Spur entdeckt.

„Ach, das stimmt ja gar nicht mehr, daß da in dem Pass —!“ wehrte Lorenzo ärgert ab. „Aber Sie können an die Artistenloge nach Berlin telegraphieren — einfach, Artistenloge Berlin — und dort melden Sie, daß Sie mir Reisegeld vorschießen sollen. Denn geschenkt will ich es nicht haben!“

Der Beamte notierte die Adresse. Lorenzo dankte sich nochmals für die zwanzig Leva, empfahl, sofort zu drücken, damit er morgen früh schon Weisheit haben könne und wandte sich zur Tür.

Aber der Beamte rief ihn nochmals zurück. „Ich muß bei der Loge doch noch Dompteur Lorenzo fragen?“ meinte er. „In Ihrem Pass steht Karl Kette, — aber das ist wohl bloß Ihr bürgerlicher Name?“

Der Römer nickte: „Natürlich Lorenzo — Lorenzo!“ und ging weg.

Lorenzo lief auf den „Lustmarkt“ zu, um sich zunächst einmal einen alten Zivilanzug zu kaufen.

Unterwegs fiel ihm ein: Wo war Hele? Hele, dies Mädchen, nach dem er verheiratet war, seit Jahren, und das er vor zehn Wochen im Zirkus International wiedergetroffen hatte? Und da war dieser verdammte Zwischenfall gekommen! Zehn Wochen Krankenhaus... Und inzwischen war Hele weitergewandert mit diesem Zirkus, in dem so viele Männer nach ihr nährlich waren! Wo konnte er Hele jetzt finden? — Wie konnte er zu Hele kommen? Der Gedanke kam ihm nicht mehr aus dem Kopf. Es hämmerte da drinnen kummertöndend: Hele — Hele — Hele.

Mit einem Male wachte Lorenzo auf. Mit ihm herum standen braune Kerle, Zungen und auch Frauen, und lachten, wiehern, johlten. Er war in das Zigeunerviertel geraten und erreichte in seiner römischen Tracht wildeste Heiterkeit. Wissend, daß die Gesellschaft ebenso seine wie ihre war, ballte er die Fäuste, um zwischen den Häuten zu gehen. Aber plötzlich regneten in einer kleinen Entfernung Mägen auf das Pflaster, und im Nu hatte sich die Bande von Lorenzo abgewandt und bogte sich um die Ecke.

Auf Lorenzo kam eine Dame zu, elegant gekleidet, zierlich, aber mit einer recht energiegelassenen Stimme: „Sie sind der verunglückte Löwen-dompteur, mein Herr? Darf ich Sie in meinem Wagen aus dieser ungemütlichen Gegend entführen?“

„Sie wartete seine Antwort gar nicht erst ab, sondern öffnete die Tür eines kleinen Autos und ließ ihn einsteigen, setzte sich an das Steuer und fuhr los. Nach wenigen Minuten hielt sie wieder. Es war — wie Lorenzo erkannte — in dem eleganten Viertel zwischen dem Grand Hotel und der Kathedrale. „Wo ist Ihr Hotel?“ fragte sie.

Und Lorenzo sah erst jetzt, wie schön sie war: dunkel in Haar und Teint, mit wundervollen braunen Augen, einer griechisch edlen Nase, einem feingebogenen roten Mund.

„Ich habe noch kein Hotel, — ich bin eben erst aus dem Krankenhaus entlassen“, antwortete er und wies dabei auf sein Kostüm. „Ich wollte mir gerade einen vernünftigen Anzug kaufen!“

„Sie armer Menich! Ich führe Sie natürlich gleich zu Gottschick. Es ist das beste Geschäft für Herrenkleidung!“

Und ehe Lorenzo Einspruch erheben konnte, waren sie schon wieder in Fahrt. „Aber — aber — ich habe gar kein Geld für Ihre Sachen, gnädige Frau!“ stotterte Lorenzo, sein ganzes Vorgesicht zusammenziehend, als sie bei Gottschick anhielt.

Sie sah ihn einen Augenblick an. „Aber das macht ja nichts!“ lachte sie dann. „Ich lege für Sie aus. Kommen Sie nur!“

Wie im Traume ging Lorenzo hinter der schönen Unbekannten in den Laden, in dem sofort Verkäufer diensteifrig herbeieilten.

„Dieser Herr wünscht einen schönen Anzug, auch einen Mantel, einen Hut, Schuhe — eine ganze Ausstattung!“ sagte die Dame, auf Lorenzo weisend.

Und er wurde sogleich in eine Kabine geführt, die im Handumdrehen mit allen Kleidungsstücken, die ein Herr sich nur wünschen kann, gefüllt war. Lorenzo standen die Haare zu Berge. Was sollte das kosten? Am Ende war diese energiegelasse Dame eine Angestellte dieses Geschäftes, eine Kundenzüchterin?

Inzwischen fand er sich nach wenigen Minuten schon fix und fertig angekleidet, von der feinsten Unterwäsche bis zum hochgelegenen Mantel, und wurde in den Laden zurückgeführt zu einem großen Spiegel, neben dem die Dame saß.

Sie musterte ihren Schützling durch eine goldene Lupe. „Ach, finde, in der Hülle könnte der Mantel besser ansetzen“, kritisierte sie. „Bitte, Herr Gottschick, sehen Sie selbst einmal her! Er hat doch eine so herrliche Figur, daß man das auch im Mantel zur Geltung kommen lassen muß!“ Dabei blickte sie bewundernd und mit einer liebevollen Zärtlichkeit auf Lorenzo's Gestalt.

Und Herr Gottschick rief seinen Schneider herbei, um ihm die Veränderungen nach den

Wünschen der gnädigen Frau anzugeben. „Nach welchem Hotel darf ich die Sachen schicken, mein Herr?“ wandte er sich dann zu Lorenzo.

„Wenn ich vielleicht gleich darauf warten könnte...“ meinte Lorenzo verlegen. „Natürlich, natürlich, mein Herr! Eine Viertelstunde vielleicht... Bitte, nehmen Sie in zwischen Platz! Oder wollen Sie noch etwas anschauen?“

Lorenzo ging suchend im Laden umher, obwohl er gar nicht daran denken konnte, noch etwas zu kaufen. Er wollte nur überlegen, wie er aus dieser peinlichen Situation herauskommen könnte. Weinst es zum Beispiel jetzt aus Zahlen ginge und er bekennen müßte, daß er nur zwanzig Leva besäße, und die auch nur geborgt...!

Da kam auch schon der geänderte Mantel. Lorenzo mußte ihn noch einmal überziehen und sich begutachten lassen.

„Jetzt sieht er vorzüglich!“ meinte die Dame und klatschte wie ein Kind in die Hände. Lorenzo machte Miene, zu zahlen, er wurde blutrot dabei.

„Alles schon erledigt, mein Herr!“ wehrte Herr Gottschick ab, wies mit einer Verbeugung auf die Dame und geleitete mit vielen Dankesbezeugungen die beiden zur Tür hinaus.

Lorenzo ergriff die Hand der Dame, um ihr zu danken.

Sie wehrte lächelnd ab. „Leider kann ich Sie nun nicht weiter mitnehmen, Lorenzo“, sagte sie, „es ist Mittagszeit, und ich werde zu Hause erwartet... Wenn Sie mich noch einmal wiedersehen wollen: ich bin jeden Nachmittag gegen vier Uhr in der Neuen Kathedrale... Und ich heiße Madischda — das heißt „Hoffnung“, abgekürzt: Madja — „kleine Hoffnung“...“ Sie rief ihm das schon aus einiger Entfernung zu, nicht kurz, und dann war sie mit ihrem Wagen verschwunden.

Lorenzo starrte noch eine Weile in die Gegend, dann ging er zum nächsten Schaufenster, das einen Spiegel hatte, und betrachtete sich darin. Seine Kleidung gefiel ihm wirklich. Aber dann erschallte er plötzlich. Wie sah sein fettiges Gesicht aus! Verwundert wie bei einem Banditen!

Er lief sofort in den nächsten Barbierladen. Er beobachtete mit freudiger Anteilnahme im Spiegel, wie die entschuldeten Bartstoppeln abfielen und darunter allmählich wieder sein richtiges Gesicht zum Vorschein kam, jugendlich frisch und kräftig, — das energiegelasse, künftige Mann, — der Mund mit den schmalen, dicht schließenden Lippen, — die gerade, starke Nase, — die hohe, glatte Stirn.

Und als das letzte Barbierhaar gefallen war und der Barbier sich mit Schere, Kamm und wohlriechenden Essenzen an die Zurechtung des hellblonden Haupthaars machte, schien es Lorenzo, als würde aus seinen blauen Augen der letzte traurige Schimmer der Krankenhausbildung und der sieghafte Glanz strahle wieder darin auf... Mit einem Male ging es ihm im Kopf herum: Madja, Madja — Hele, Hele... Und immer schneller, immer verrückter: Madja — Hele — Madja — Hele...!

Als er zahlte, den Laden verließ, durch die Straße ging, — es wurde nicht besser. Die Bilder der beiden Frauen riefen durch sein Gehirn. Er sah sie lächeln — die hellblonde Hele, die schwarze Vulgarin: ausgelassen und lustig die eine, — melancholisch, selbstlos lodend die andere... Ob er am Ende noch krank war? Noch etwas von dieser verdammten Blutvergiftung im Körper hatte? Löwenstrahlen geben immer Blutvergiftung, und seine sechs Löwen hatten ihn mit Krallen und Zähnen nicht so leicht bearbeitet! Ein paar Dubend Löcher, Wunden, Risse auf dem Rücken, auf der Brust, zwischen den Rippen, — damit hatte man ihn ins Krankenhaus gebracht. Kein Arzt hatte geglaubt, daß er durchkäme. Und nun war er doch wieder auf den Beinen. Wieder der alte, starke, frische Lorenzo!

Das war aber eine ganz natürliche Sache. Heimweh, Sehnsucht nach Hele, — und dazwischen diese hübsche vulgare Frau... Er nahm sich zusammen und ging in ein gutes Hotel.

Er hatte ein leichtes Gefühl des Unbehagens. Hochtapfergeschichten fielen ihm ein. — Aber sofort beruhigte er sich. Morgen vormittag würde er auf dem Konsulat ja reichlich Geld kriegen.

Das Zimmer war sehr groß und schön ausgestattet. Lorenzo war überrascht, er hatte bisher sein Leben nur in engen Wohnwagen verbracht. Früher, als er noch Raubtierwärter war, mußte er in einem ganz kleinen Versteck im Käfigwagen schlafen, — das fiel ihm ein, während er jetzt seinen Mantel ablegte, sich in einen weichen Sessel setzte. Aber nun war er ja Dompteur, — dasfelde, was damals sein Lehrmeister gewesen war...!

Als Lorenzo gegen Abend das Hotel verließ, wollte, hielt der Manager ihn zurück. „Ich würde dem Herrn raten, jetzt nicht auszugehen, sondern den Abend in unserem Restaurant zu verbringen. Es sind jetzt ungemütliche Zeiten in Sofia...“

Lorenzo sah ihn erstaunt an.

Der Manager senkte seine Stimme zum Flüstern: „Die Regierung Stambuljiski wackelt — überall frisst es — hier ein Bombenattentat, dort ein Revolverattentat — und Stambuljiski, der das natürlich weiß, verschärft seine Maßnahmen. Die Polizei ist dauernd in Bereitschaft... kurz: es ist besser, abends zu Hause zu bleiben, mein Herr!“

Lorenzo ließ sich raten, setzte sich in das Hotelrestaurant, trank eine kleine Flasche bulgarischen Wein, lauschte dem Balalaika spiel der russischen Kapelle, die aus ehemaligen russischen Offizieren bestand, und legte sich früh ins Bett.

Als er am nächsten Morgen erwachte, war sein erster Gedanke: das Kurzbuch! Er bestellte es telefonisch im Hotelbüro. Er mußte doch ausrechnen, wieviel Fahrgeld er eigentlich gebrauchen würde, wieviel er beim Konsulat fordern sollte!

Das Kurzbuch kam. Lorenzo begann darin zu blättern. Herr des Himmels! Was sollte er eigentlich suchen? Er wollte ja gar nicht, wo Hele jetzt war! Er dachte nach. Das einzige, was dabei herauskam, war, daß der Zirkus direktor damals, vor zehn Wochen, geplant hatte, nach Wien heraufzuziehen. Also in Wien konnte Hele jetzt sein.

Lorenzo blätterte „Sofia — Wien“, ab, erzte die Kilometer, berechnete Fahrpreise... Aber — fiel ihm ein — der Zirkus mußte ja schon längst wieder über Wien hinaus sein. Er nahm sich also einfach eine runde Summe vor: tausend Leva.

Er zog sich an, frühstückte zwischen durch. Um zehn Uhr trat er in das Konsulatsgebäude ein. Kurz nach ein Uhr mittags ging ein Zug nach Österreich zu, den konnte er bequem schaffen. „Ah, Herr Lorenzo!“

Lorenzo erschrak bei dem eigentümlichen hässlichen Klang dieser Anrede.

„Es gibt kein Geld!“ tönte es sofort hinterher — scharf, eiskalt.

Lorenzo ließ sich auf einen Stuhl fallen. Alles drehte sich um ihn.

Und da war der Beamte schon ganz dicht neben ihm. „Warnen dringend! Wahrscheinlich Schwindler! Tierbändiger Lorenzo in Berlin!“ zischte er Lorenzo in die Ohren.

Lorenzo fuhr hoch, hob die Hand. „Bitte, so lautet das Telegramm der Artistenloge!“ rief der Beamte und hielt ihm die Leuchte unter die Nase.

Lorenzo las. Quers! taumelten die Buchstaben, aber dann wurde es ganz klar: „Warnen dringend — wahrscheinlich Schwindler — Tierbändiger Lorenzo in Berlin...“

Der Beamte stand wartend neben ihm — mit dem triumphierenden Lächeln, das Beamte haben, wenn sie einen Betrug entlarvt zu haben wähnen.

Endlich bewegten sich Lorenzo's Lippen: „Ich bin Lorenzo! — Ich — Lorenzo!“ schrie er und stürzte zur Tür hinaus.

Der Beamte sah ihm kopfschüttelnd nach. Gewöhnlich benahmen sich diese Bettelbrüder ganz anders.

Lorenzo rannte durch Sofia. Durch breite Alleen, winzige Gäßchen, — über den bunten Teppichmarkt an der Moschee, — durch die Straße der Kupferschmiede, — am Schloß vorbei, — durch das Zigeunerviertel... Und dann stand er plötzlich vor der Neuen Kathedrale, starrte auf die Goldkuppeln, die über dem weissen Marmor glänzten, daß es ihm in die Augen stach. Er hörte ein Uhr vier schlagen, und er trat in die Kirche ein.

Die unheimliche Stille legte sich lächelnd auf ihn. Als er endlich wagte, den Kopf hoch zu heben, sah er hoch oben in den Kuppeln herrliche Bilder. Im Mittelpunkt stand ein weißes, gekleidetes Jesuskind. Noch nie hatte Lorenzo ein so schönes Kind gesehen. In seinen dunklen Augen war eine magische Kraft, durch die er gebannt wurde.

Ein kleines Geräusch, das hart in die Stille fiel, ließ ihn erschrocken zusammenfahren. Er blickte durch die große, leere Kirche und sah: ganz hinten, in einer Nische, die wie eine vergoldete Muschel aussah, erhob sich ein Mensch von den Knien, der einzige Mensch in dieser riesenhafte Normorkühle: Madja. Lorenzo erkannte sie sofort, obwohl sie ihm nicht das Gesicht zuwandte und anders gekleidet war als gestern: in einen eng anliegenden schwarzen Samtmantel.

Jetzt kniffte sie noch einmal kurz gegen den goldgleichen Altar, bekrönte sich, wandte sich um und kam auf Lorenzo zu. „Guten Tag, Lorenzo!“ sagte sie ohne jede Heberausung und streckte ihm die Hand hin. „Es geht Ihnen nicht gut?“ fragte sie, während sie neben ihm, an der Kathedrale vorbeiging. Ihre Stimme war sanft, friedlich, fast feierlich. Wusste sie schon um sein Unglück?

„Es geht mir schlecht!“ sagte Lorenzo gerade heraus. „Ich habe kein Geld bekommen!“ Er wurde rot und drehte schnell den Kopf zur Seite.

„Oh — es muß schrecklich sein, kein Geld zu haben!“ sagte Madja, wie ein Kind, das Armut nur aus Erzählungen kennt.

(Fortsetzung folgt.)

Pariser Kriegsbericht bleiben ruhig

Schweigende Objektivität in den Pariser Blättern

Paris, 3. Mai. Obgleich am Dienstagabend vom Quai d'Orsay erklärt wurde, daß von französischer Seite Polen keinerlei Vorteile gegeben worden seien, wie es sich gegenüber Deutschland zu verhalten habe, fährt die französische Presse fort, die Polen weiterhin aufzufordern, den deutschen Vorschlägen entgegenzutreten. Die Pariser Blätter zitierten darüber hinaus mit gebührender Objektivität alle Warschauer Meldungen, nach denen die „Gegenoffensive“ gegen das Reich zu starten beabsichtigt und ein polnisches Protektorat über die deutsche Stadt Danzig fordern wolle. Man verzeichnet zwar auch den Protest der deutschen Öffentlichkeit gegen solche polnischen Forderungen, aber zugleich gibt man wiederum den britischen Stimmen breiten Raum. Überhaupt versucht man gleichzeitig Rumänien einzuführen, die Bande mit Polen noch enger zu knüpfen, um die polnische Position härter erscheinen zu lassen.

Daneben blickt man in Paris fernerhin nach London und läßt sich über den Stand der englisch-sowjetrussischen Verhandlungen optimistische Berichte geben. So berichtet der Londoner Vertreter des „Matin“, es sei zwar noch kein volles Einverständnis zwischen England und der Sowjetunion erreicht, aber die Verhandlungen seien „auf gutem Wege“. London solle die Sowjetunion aufgefordert haben, die Garantie Frankreichs und Englands für Polen und Rumänien sowie Griechenland durch seinen Beitritt zu verstärken und die bekanntlich gegenüber dem Bolschewismus zurückhaltend eingestellten baltischen Staaten einschließlich Finnland zu „garantieren“.

Aber die Sowjets scheuen ihrerseits darauf, daß Frankreich, England und die Sowjetunion zuvor eine Dreier-Allianz schließen. Die Sowjets sollen ausdrücklich darauf bestanden haben, daß der Abschluß einer solchen Allianz als eine *conditio sine qua non* angesehen werde. Der „Four“ meint, die englisch-sowjetrussischen Verhandlungen würden wohl kaum vor dem 15. Mai abgeschlossen werden. An diesem Tage treffen sich nämlich Lord Halifax und Litwinow in Finkstein in Genf gelegentlich der Sitzung der Genfer Liga.

Ferner läßt es sich die Pariser Presse angelegen sein, die U.S.A. mehr oder weniger ausdrücklich aufzufordern, raschstens eine Umgestaltung des Neutralitätsgesetzes vorzunehmen in der Richtung, daß es sich für die Demonstration im Falle einseitig ausrufen würde. Man unterstreicht dabei lebhaft die Vorschläge des Senators Pittman und verweist sich dafür auf, daß in einer Neuauflage des Neutralitätsgesetzes der amerikanische Präsident entgegen den bisherigen Bestimmungen genehmigt zu unterscheiden in der Lage sein müsse, wenn gegenüber ein Verbot für die Lieferung von Waffen und Rohstoffen zu gelten habe.

Befremdende jugoslawische Stimme

Belgrad, 3. Mai. Die jugoslawische Presse berichtet ausführlich über die jüngsten Verhandlungen der polnischen Politik. Der Warschauer Vertreter der Politiqa gibt auch die polnischen Ansprüche wieder, die Deutschland gegenüber erhoben werden, und berichtet u. a., daß nach Warschauer Ansicht die Errichtung eines polnischen Protektorats über Danzig auch dadurch gerechtfertigt sei, daß Polen im Interesse des allgemeinen Friedens keine Streitfrage aus dem ihm nach dem Weltkriege in Ostpreußen und dem deutschen Teil Schlesiens zugehörigen Unrecht gemacht habe. Daß eine so törichte Auffassung in einem Belgrader Blatt kritisch verurteilt wird, muß mit lebhaftem Befremden vermerkt werden. Sollte dieser der für den Inhalt dieser Zeitung verantwortlichen Journalisten etwas von den Volksabstimmungen geblieben haben, die in Ostpreußen die völlige Haltlosigkeit der polnischen Forderungen und in Oberschlesien ein Stimmenverhältnis für Deutschland ergaben, das bei der Festsetzung der Grenze in zahlreichen Fällen im Interesse Polens beiseitegeschoben wurde?

In diesem Zusammenhang merkt die Politiqa weiter, daß die diplomatischen Fühlungen zwischen Warschau und Moskau neu belebt worden seien. Polen wolle seine Beziehungen zu Sowjetrußland „der jetzigen Lage anpassen“, in der die Möglichkeit einer Verständigung größer als je sei.

Deutsche Buchausstellung in Rom

Rom, 3. Mai. In den Räumen des Mercato di Traiana wurde am Mittwoch die alle Gebiete des deutschen Schrifttums umfassende erste große deutsche Buchausstellung in Rom feierlich eröffnet. Die Ausstellung, die unter dem Ehrenschutz von Mäcenaten steht, betont neben der politischen die kulturelle Verbundenheit der beiden Völker, die in unseren Tagen erfindenden Dichtungen, die das neue Deutschland und das neue Italien bezeugen, vertreten.

Neben den aus den Archiven der preussischen und bayerischen Staatsbibliothek zusammengetragenen deutschen Dante-Übertragungen sind auf der Ausstellung auch die in unseren Tagen erschienenen Dichtungen, die das neue Deutschland und das neue Italien bezeugen, vertreten.

In Kalifornien wurden schwere Erdstöße verzeichnet. In der Universität von Berkeley wurde durch die Schwere der Erschütterung der Seismograph zerstört. Drei Erdstöße erschütterten das Geschäftsviertel von Los Angeles schwer.

Ungarn erwartet Neuwahlen

Das Judengesetz vom Abgeordnetenhaus verabschiedet

Budapest, 3. Mai. Nach der Rückkehr des ungarischen Ministerpräsidenten und seines Außenministers vom offiziellen Besuch in Berlin wendet sich das öffentliche Interesse Ungarns wieder stärker den bevorstehenden innerpolitischen Ereignissen zu, die im Zeichen der Ausschreibung von Neuwahlen stehen.

In den Straßen Budapests prangen die Wahlplakate der Regierungspartei. Die Neueinteilung der Wahlbezirke ist schon abgeschlossen und auch im Amtsblatt bereits veröffentlicht. Donnerstag wird dann das Handschreiben des Reichsverwehrs über die Auflösung des Abgeordnetenhauses verlesen.

Das Abgeordnetenhaus hat sein vorgelegtes Arbeitsprogramm beendet. Das Judengesetz ist heute endlich endgültig verabschiedet worden. Die ungarische Öffentlichkeit hatte von dem langatmigen Gerede in den vielen Monaten der parlamentarischen Erörterung dieses Gesetzes mit Recht die Nase voll. Denn was sich das Abgeordnetenhaus und vor allem das Oberhaus an Lobbying betreiben für die ungarischen Juden leistete, wurde in der ganzen nationalen Öffentlichkeit allgemein als ebenso geschmacklos wie unwürdig empfunden.

In ungarischen parlamentarischen Kreisen erwartet man die Wahlauschreibung für die Provinz frühestens für die beiden Pfingstfeiertage. In Budapest sollen die Wahlen eine Woche später stattfinden, so daß das neugewählte Haus noch vor dem 1. Juli, dem Beginn der parlamentarischen Sommerferien, zusammenzutreten und der Regierung das Vertrauen aussprechen könnte.

Mit begrifflicher Spannung erwartet die politisch interessierte ungarische Öffentlichkeit die Bekanntgabe der offiziellen Kandidatenlisten der Regierungspartei. Denn aus ihrer Zusammenfassung glaubt man bereits Schlüsse für den zukünftigen politischen Kurs ziehen zu können. Die Kombinationen über die Führung dieses Kurzes gehen weit auseinander. Nach Erwartung der liberalen Opposition werde die Regierung angeblich bestrebt sein, die rechtsradikalen Strömungen in den Reich-

ten ihrer Partei weitgehend zu neutralisieren. Wenn daran vielleicht auch einiges richtig sein mag, so steht jedenfalls außer Zweifel, daß die Neuwahlen eine Konsolidierung und Verbreiterung der Basis der Regierungspartei und damit alle Voraussetzungen für einen nationalen Kurs der gemäßigten Rechten bringen werden.

Ein großer Wahlsieg der Regierung ist ebenfalls zu erwarten. Denn das neue Wahlgesetz sichert für den, der wählen läßt, schon deshalb einen Vorsprung, weil es eine seltsame Mischung von Listen- und Einzelwahl bringt. Hinzu kommt noch die Wahlgemeinschaft, die vom Innenminister im Verordnungswege ausgearbeitet wird und der für die Regierungspartei als stärkste Listenpartei vorteilhafte Umstände, daß Einzelwahlen nur im ländlichen Bezirk stattfinden, während in der Hauptstadt und allen größeren Städten nur Listen gewählt werden können.

Französische Zwangsaushebung

120 000 Italiener betroffen

Rom, 3. Mai. Das französische „Journal Officiel“ hat am 16. April eine Verordnung veröffentlicht, wonach die in Frankreich lebenden Ausländer der Zwangsaushebung für den Ernstfall unterworfen sind. Die gesamte italienische Presse protestiert gegen eine Maßnahme, die 120 000 Italiener zwingt, im Kriegsfall gegen Italien zu kämpfen.

Gewiß ist man sich in Rom darüber klar, daß unter diesen Italienern viele Emigranten sind, die das faschistische Italien nicht lieben und es sogar bekämpfen, aber die, die täglich an der italienisch-französischen Grenze eintreffen, bringen viele Italiener beim, die wegen der neuen französischen Maßnahmen die ihnen gebotene „Gastfreundschaft“ der „lateinischen Schwester“ nicht länger in Anspruch nehmen wollen. Mit Recht spricht daher die italienische Presse, die überdies den Bruch des Abkommens brandmarkt, von einem Raub von 120 000 italienischen Soldaten.

Pariser Verschleppungstaktik

Wann bekommt Spanien sein Geld zurück? - „Journal“ enthüllt

Paris, 3. Mai. Die französisch-spanischen Beziehungen sind nicht nur schwer belastet durch die Haltung, die Frankreich während des Bürgerkrieges gegenüber der Sowjetunion eingenommen hat. Selbst wenn in Burgos die Meinung bestehen sollte, unter diese fatale französische Vergangenheit einen Strich zu ziehen, so wäre eine solche Ansicht völlig illusorisch gemacht durch das Verhalten, das Frankreich den gegenwärtig zur Diskussion stehenden französisch-spanischen Problemen gegenüber zeigt. Gemeint ist hier in erster Linie die Weigerung der französischen Regierung, Spanien das Gold, das Kriegsmaterial und andere Werte zurückzugeben, die von den Spaniern nach Frankreich verschleppt worden waren.

Wie man weiß, war diese Rückzahlung in jenes Vertragswerk einbezogen worden, das der französische Senator Gerard während seiner mehrfachen Missionen in Spanien mit dem spanischen Außenminister Jordana abschloß, und das die Grundlage für ein normales spanisch-französisches Verhältnis darstellen sollte. Das ist aber schon zwei lange Monate her, und außer der Rückzahlung von einigen Raubtrophäen und Fischerbooten ist bisher alles beim alten geblieben.

Nach wie vor ruht das spanische Gold in den Tresoren französischer Banken, die spanischen Geschiffe und der ungeschorene spanische Wagenpark, der sich seit der Flucht der Republik an der französischen Grenze befindet, verrotten unter freiem Himmel allen Anblicken des Betters ausgesetzt. Große Werte gehen auf diese Weise dem spanischen Volk, das gerade jetzt zu seinem Wiederaufbau alles bitter notwendig hat, verloren.

Aber Frankreich rührt sich nicht! Der neue spanische Botschafter in Paris, Legation, fest sich mit aller Kraft für die Einhaltung dieser französischen Verpflichtungen ein. Tagtäglich wandert eine Note nach der anderen von der spanischen Botschaft zum Quai d'Orsay. Der Botschafter selbst hat alle Möglichkeiten der Unterredung mit Außenminister Bonnet und ist auch bereits mehrfach beim französischen Staatspräsidenten Lebrun in dieser Angelegenheit vorstellig geworden. Aber man erklärt ihm mit fremdenbüchsen, daß sich alles schon arrangieren werde. Das ist alles.

Das „Journal“ hat heute in einem Artikel in einem Anfall von Offenherzigkeit auf die Unhaltbarkeit dieses Standes (lies: die französische Verschleppungstaktik) hingewiesen, erzählt folgendes charakteristische Beispiel: Zwischen Venezuela und Lebrun.

Nützlich waren im Elisee etwa 25 Personen versammelt, die über das spanisch-spanische Verhältnis diskutierten. Der Präsident der Republik richtete an den spanischen Botschafter das Wort und fragte: „Werden Sie bald ihre Flüchtlinge wieder aufnehmen?“ Der Botschafter antwortete sofort: „Wir werden sie wieder aufnehmen. Herr Präsident, zur gleichen Zeit, wie unser Herr, unsere Waffen und unsere Wagenparks zurückgegeben werden.“

Diese Antwort des spanischen Botschafters läßt an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Man verweigert Spanien das, worauf es ein verbrieftes Recht hat, befragt sich aber gleichzeitig über die schwere Last, die die Verhaftung und Unterbringung von rund 400 000 spanischen Flüchtlingen dem französischen Staatsschatz auferlegt! Das bereits zitierte französische Blatt weist heute entsetzt auf seine verabschiedete Einstellung nicht mit Unrecht darauf hin, daß Frankreich sich diese Last in selbst auferlegte, als es, gedrängt von marxistischen fremden Komplexen, der geschlagenen spanischen Armee die Grenze öffnete und in den Sowjetländern auch deren Kriegsgüter und Verfechtungsmittel in sein Gebiet aufnahm.

Warum, so fragt das „Journal“ verzweifelt, hat Frankreich nicht wie Portugal gehandelt, das schon im Jahre 1936 seine Grenze geschlossen hatte? Das Blatt richtet seine Drin-

genden Appell an den Quai d'Orsay, doch endlich klar zu sehen und die Erfüllung dieser Abmachungen das Wasser abzulassen. Es wartet weiter die französische Politik davon, in der Praxis die gleiche Haltung einzunehmen wie während des Bürgerkrieges. Ferner weist das Blatt darauf hin, daß es in der französischen Regierung Kreise gebe, bei denen die bolschewistische Aktivität eine gewisse Befähigung findet, und es fordert den Quai d'Orsay auf, derartigen Einflüssen keinen Raum zu geben.

Staatsfeiertag mit Deutschenheze

Danzig- und Ostpreußen-Rufe bei der Warschauer Parade

Warschau, 3. Mai. Anläßlich des polnischen Nationalfeiertages fand, wie in allen polnischen Garnisonstädten, auch in Warschau eine Militärparade statt. In Vertretung des Staatspräsidenten nahm der Ministerpräsident Sikorski und im Auftrag des Chefs der polnischen Wehrmacht Marschall Rydz-Smigly ab. In ihrem äußeren Rahmen blieb die Parade hinter früheren Darbietungen die- der Art erheblich zurück. Technische Aufteilungen wurden nur in beschränkter Umfang gezeigt. Dafür beteiligten sich aber an der Parade zahlreiche halbamtliche Formationen und Organisationen, auch weibliche Organisationen.

So zurückhaltend sich das Publikum im allgemeinen angesichts der vorbeimarschierenden Truppen verhielt, so wurden doch von einzelnen Gruppen von Freizeitleuten immer wieder Rufe laut, die die Armee aufzuforderten, nach Danzig und Ostpreußen zu marschieren. Daß es sich hierbei um von Gehern bestellte und organisierte Rufe handelte, geht aus der Tatsache hervor, daß bereits am Vortage in Warschau davon die Rede war, daß solche Rufe bei der Parade laut werden würden.

Das berüchtigte Heftblatt Polonia nimmt den Nationalfeiertag zum Anlaß, um eine Landkarte mit der sogenannten Korfanki-Linie vom Jahre 1921 zu veröffentlichen, die die Eingliederung Oberschlesiens bis an die Oder bei Opeln vorseht, und die offizielle polnische Propaganda versucht sich in ihrem heutigen Leitartikel zu der Behauptung, daß „heute niemand bestreiten könnte, daß mit der Grenzziehung von 1921 Polen ein schweres Leid und Unrecht zugefügt worden sei“.

In der Reihe der wahnwitzigen polnischen Politiker darf natürlich der Bolshoboz Gracjaniski nicht fehlen. Er hielt in der Nacht zum 3. Mai bei einem Appell des Aufständischenverbandes, dessen Ehrenvorsitzender er ist, auf dem Ring in Katowice eine Rede, in der er davon phantasierte, daß Polen noch viele Gebiete jenseits der Grenze gehörten. Diese Worte lösten bei den verzehnten Zuhörern den Ruf aus: „Unsere Grenze liegt bei Opeln an der Oder“.

„Kulturmann“ Curjer Godziemi (Kulturminister Krakauer Kurjer) erhebt erneut die Forderung der Vereinigung Ostpreußens mit Polen zu einer „unzerstörbaren Einheit“. Polen habe, so schreibt das Blatt, auf die Forderungen Deutschlands die Antwort Nein und Niemals erteilt und die Forderung erhoben, die polnischen „Rechte“ in Danzig zu befestigen. Damit werde aber nicht die Frage der polnischen Staatsraison an der Odele erschöpft. Polen müsse überall in vollem Umfang Rechte für sich fordern, wo diese Rechte seit ewigen Zeiten ihm gehören. (?!). Polen müsse die Regelung der Frage Ostpreußens fordern, das historisch, geographisch und wirtschaftlich untrennbar mit Polen verbunden sei. (?!).

In Erwartung dieser mehr als unerschämten Korrekturen glaubt das Blatt dann, den

Paragrafen 36 des Berliner Vertrates aus der Verfassung holen zu müssen, obwohl fast die ganze Welt heute von diesem irrelevanten Produkt hemmungsloser Chauvinisten abgerückt ist. Das Blatt ergeht sich dann in völlig absurden geschichtlichen Phantasien, die nachweisen sollen, daß für die preussischen „Sünde“ die polnische „Kultur“, die polnische „Arbeitskraft“ (welche?) und die polnische „Rechtschaffenheit“ immer eine große Anziehungskraft gehabt hätten. (?!).

Wenn schon diese Ausführungen nicht mehr ernst genommen werden können und sich niemand dabei eines Lächerlichen erwehren kann, so

können die weiteren, völlig verrückten Korrekturen des Blattes nur humoristisch genommen werden, denn der Mangel an geschichtlichen Kenntnissen, der aus jeder Zeile zutage tritt, übertrifft selbst Roosevelt's Unkenntnis der europäischen Landkarte, obwohl er bei einem Lande, das in Europa die meisten Analphabeten stellt, auch nicht gerade übertrifft.

Zogu in Istanbul

Die türkische Regierung bezahlt das „Hosnast“-Theater

Istanbul, 3. Mai. Ein Sonderzug mit dem Exkönig Zogu von Albanien und einem aus 70 Personen bestehenden „Hosnast“ ist in Istanbul eingetroffen. Der Sonderzug bestand aus 10 Wagen, darunter drei Gepäckwagen. In zwei Wagen hatte eine Anzahl ehemaliger albanischer Minister und Politiker Unterkunft gefunden.

Der Istanbul Bahnhofs und seine Umgebung, vor dem sich in den Abendstunden einige tausend Albanier angesammelt hatten, wurde später von der Polizei geräumt und abgesperrt. Für Zogu und seine mit Wäffern von Ost- und Westalbanien begabten Schwärmer wurden drei Stochwerke des größten Istanbul Hotels, des „Pera-Palace“, eingeräumt. Die türkische Regierung hat es erlaunlicherweise für nicht befunden, die nicht geringen Kosten dieser unverhältnismäßig wirkenden Hofschranke zu tragen. In zwei benachbarten Hotels mußten außerdem noch 50 Zimmer frei gemacht werden. Eine gleichzeitig eingetroffene Autokolonne umfaßt 30 Wagen. Unter ihnen befinden sich auch einige Lastkraftwagen, die das umfangreiche Gepäck des ehemaligen Königs und die geraubten Wertgegenstände transportieren.

Dank der getroffenen Vorkehrungen vollzog sich der Einzug der albanischen Emigranten völlig lautlos und unter strengstem Ausschluß der Öffentlichkeit. Der Zug hatte ursprünglich um 23 Uhr ankommen sollen, jedoch ergab sich durch die Zoll- und Revisionabfertigung ein zweistündiger Aufenthalt, der durch die Bestandsaufnahme der reichen Wertgegenstände verursacht wurde, die die Reisenden mit sich führten.

Nachdem Zogu und seine Kamarilla sich nicht mehr länger in Griechenland aufhalten konnten, wurde ihnen von der Türkei vorläufig auf unbestimmte Zeit Aufenthalt eingeräumt. Man nimmt an, daß der frühere albanische König sich zunächst in Istanbul niederlassen wird. In den nächsten Tagen will er nach Ankara reisen, um mit der türkischen Regierung die nötigen Verhandlungen hierüber zu pflegen.

Teleki wieder in Budapest

„Wir gewinnen das sichere Gefühl des Vertrauens“

Budapest, 3. Mai. Ministerpräsident Graf Teleki und Außenminister Graf Csaky sind am Mittwochvormittag von ihrem offiziellen Berliner Besuch nach Budapest zurückgekehrt. Auf dem festlich geschmückten Bahnhof hatten sich die Mitglieder der Regierung sowie eine große Anzahl führender Persönlichkeiten des Militärs und des öffentlichen Lebens eingefunden. Ebenso wie bei der Abreise waren auch diesmal beim Empfang der italienische Gesandte, Graf Sincich, und der deutsche Geschäftsträger Legationsrat Graf Strachwitz erschienen.

Ministerpräsident Teleki wies in einer kurzen Ansprache auf den außerordentlich herzlichen Empfang in Berlin sowie auf die Atmosphäre der Freundschaft und des Vertrauens hin, unter der die Begegnungen mit dem Führer und den maßgebenden Persönlichkeiten in der Reichshauptstadt standen.

Wörtlich stellte er dann fest: „Wir haben bei unseren Berliner Besprechungen das sichere Gefühl des Vertrauens gewonnen, das uns bestärkt in unserer Arbeit, an der weiteren Vertiefung und Engerhaltung der Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn fortzuführen, sowie weiterzuarbeiten am Frieden Mitteleuropas und am Glück seiner Völker.“

Sport und Spiel

Fortuna liegt nach Stolz

Zum Rückspiel gegen Viktoria Stolz am kommenden Sonntag, 7. Mai, wird Fortuna Düsseldorf die 1800 Kilometer lange Strecke mit dem Sonderflugzeug zurücklegen. So ist es möglich, die Reise am Sonntagmorgen anzutreten und am Abend wieder in Düsseldorf zu sein.

Räthe Krauß tritt ab

Unsere langjährige Meisterkämpferin Käthe Krauß (Dresden) hat erklärt, daß sie in diesem Jahre voraussichtlich nicht mehr an den Start gehen wird. Käthe Krauß will sich ganz ihrer Aufgabe als Frauenportierin widmen und dem Nachwuchs Gelegenheit geben, den Weg zur Spitzenklasse zu finden.

Turnier in Rom vor dem Höhepunkt

Beim Internationalen Reitmännerturnier in Rom hat Italien am Mittwoch den ersten Erfolg buchen können, nachdem bisher sämtliche ersten Preise von Deutschen und einmal von Belgiern nach dem Ausland entführt worden waren. Nach einem spannenden Stechen war es der vollständige Ruffello italiano unter Major Ruffello, der den ersten Preis erzielte vor Ridgway (Cherhill, Bedford) sowie den beiden deutschen Pferden Oberst 2. Mittm. Brindmann und Eile mit Obit. Berl-Münchenberger.

Moderne
Sommerschuhe
die jedem gefallen werden



Riemchen-Steg-Sandalette
In vielen modernen Farben vorrätig.
Cuba-Absatz Paar
5.90



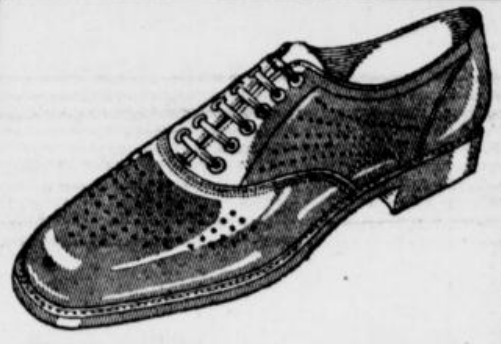
Riemchen-Steg-Sandalette
Blatt und Steg, Caparimachen,
schwarzlackiert, rot garniert, Paar
7.75



Riemchen-Sandalette
In rot, blau und weiß Roßchevo
. Paar
6.90



Moderner Steg-Laschenschuh
rot Roßchevo, mit weißer Biese
Flexibel Paar
9.75



Weekendschuhe für Herren, in
hellbraun Boxcalf und grau Elleder,
besonders biegsam gearbeitet, Paar
10.90



Sport-Halbschuhe für Herren
braun, Boxcalf, Derby, Präpaltan,
Rahmenarbeit Paar
10.90

ALTHOFF
DORTMUND



Wer trau geschafft bis ihm die Kraft gebricht
und liebend stirbt, ja den vergißt man nicht.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen heute morgen 835 Uhr
meine liebe Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Gustav Burbeck

Berta geb. Schwartz

im Alter von 57 Jahren nach langem schwerem mit Geduld ertrage-
nem Leiden im Vertrauen auf unseren Erlöser, zu sich in die Ewigkeit
zu nehmen.

Um stille Teilnahme bittet:
Gustav Burbeck

Schwerte-Ruhr, Schlageterstr. 9, Erle bei Buer, Oberhausen, Ergste,
Nachrodt, Altena, Duisburg, Aplerbeck, Münster, den 3. Mai 1939.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 7. Mai, nachmittags 4 Uhr vom evgl.
Krankenhaus aus statt.

H. KRUSOL
beseitigt radikal den
Holzwanne
gibt Möbeln wunderbaren Glanz
I. Westhofen: Fach-Drög. W. Engels

3-4 Zimmer

für Ehepaar sofort gesucht.
Sichere Zahler.
Offerten unter Nr. 1007 an
die Geschäftsst. d. Sta.

1 Ladenlokal

mit oder ohne Wohnung so-
fort zu vermieten. 1009
Kreis, Schwerte,
Bahnhofstraße 13.

3/15 Dixi

in fahrbarem Zustand, billig
zu verkaufen.
Offerten unter Nr. 100 an
die „Schwelter Zeitung“.

**Briefpapiere,
Drehbleistifte,
Markenstifte**
für das Büro
Schreibwarenhandlung
Hans Linner
vormals Carl Braus
Gr. Marktstr. 3-5

Die glückliche Geburt eines
Stammhalters
zeigen in großer Freude an
Anwaltsassessor
Fritz Middelmann und Frau
Lisa geb. Tondok
Schwerte, den 2. Mai 1939

Deutsche Reichslotterie

Es ist höchste Zeit

zur Erneuerung der Lose für die 1. Klasse!
Kauflose noch vorrätig.
Schreibwarenhandlung Hans Linner vormals Carl Braus
Große Marktstraße 3-5.

Wichsmadel
Ein Kleck für fünf!
Jetzt wieder mit echtem Balsam-Terpentinöl, daher so mild und er-
frischend im Geruch. Dose für 63 Pfg. reicht wochenlang
Erhältl. bei M. Mehlhose, Drogerie, Adolf-Hitler-Platz

Turnen, Spiel und Sport

Gründung der Leichtathletischen Bahnsaison
im Senne-Bolme-Kreis.
Unterfreis 4 Merlohn-Schwerte.

Die Leichtathleten des heimischen Kreises er-
öffnen am Sonntag, den 21. Mai, mit einem
großen Bahnfesttag, verbunden mit Mehr-
und Einzelwettkämpfen ihre diesjährige Saison.

Unterfreisachwart Josef Oete, Dennen,
übertrug die Ausrichtung des großen Kampf-
nachmittags der „Reichsbahn-Sportgemeinschaft“
Schwerte. Die Räumlichkeiten der Gaststätte
Kreinberg stehen als Umkleide-Gelegenheiten zur
Verfügung.

Folgende Wettkämpfe sind ausgeschrieben:
Männer: 4 mal 400 Meter, Schweden-
staffel 100, 200, 300, 400 Meter, 3 mal 1000
Meter, 10 mal 1/2 Runde.
Offene Kämpfe: 110 Meter Hürden, 7500
Meter, Stabhochsprung, Dreisprung, Hammer-
werfen.
Kämpfe für den unbekannten Sportmann:
200 Meter, 1000 Meter, 3000 Meter, Weit-
sprung, Kugelstoßen.
Frauen: Staffeln, 4 mal 100 Meter, —
Offene Kämpfe: 100 Meter, Kugelstoßen, Hoch-
sprung.
Kämpfe für die unbekannte Sportlerin: 100
Meter, Weit- und Hochsprung.
Dreikampf, Männer: 100-Meter-
Lauf, Kugelstoßen, Weit- und Hochsprung.
Allgemeine Klasse: Alle bis zum 31. August
geborenen.
Jugendmannen: Alle vom 1. 1. 1918 bis zum
31. August 1920 geborenen.
Altersklasse I: Jahrgang 1907 und älter.
Altersklasse II: Jahrgang 1899 und älter.
Altersklasse III: Jahrgang 1889 und älter.

Frauen: Allgemeine Klasse: Jahrgang
1922 und älter. Altersklasse: Jahrgang 1909
und älter.
Sämtliche Kämpfe werden nach der 1000-
Punkte-Wertung abgerechnet. Mindestens ein Drit-
tel der Teilnehmer sind Sieger.

Sportliche Auszeichnung.
Der am 2. Februar 1925 geborene Karl-Heinz
Sard, Angehöriger des Deutschen Jung-
volks, der als Mitglied der freiwilligen Sport-
dienstaruppe des Turnvereins „Grüne Eiche“
1896 Bärenbruch seine turnerischen Fähigkeiten
schon mehrfach unter Beweis stellen konnte
und bereits neben dem D.V.-Leistungsabzeichen
den Reichsschwimmerschein I erworben, bestand jetzt
in der Städtischen Badeanstalt in Werlohn die
Prüfung im 45-Minuten-Schwimmen und er-
langte somit den Reichsschwimmerschein II. Dem
siegreichen Jungsportler wurde eine vom Ju-
gendführer des Deutschen Reiches unterschriebene
Urkunde verliehen.

**Vereinheitlichung der tech-
nischen Nachrichtenmittel**
Berlin, 3. Mai. Ministerpräsident General-
feldmarschall Hermann Göring hat dem In-
spektor der Wehrmacht-Nachrichtenverbindun-
gen im Oberkommando der Wehrmacht, Gene-
ralmajor Zellgabel, im Rahmen des Vier-
jahresplanes den Auftrag erteilt, alle Maß-
nahmen zu ergreifen, welche auf dem Ge-
biet der technischen Nachrichtenmittel
für eine einheitliche Ausrichtung aller beteilig-
ten Dienststellen und Organisationen von
Staat, Partei und Wirtschaft erforderlich ge-
worden sind.
Durch den raschen Fortschritt der Tech-

nik und durch die erhöhten Anforderungen von
Behörden, Wirtschaft und Privaten sind auf
nachrichtentechnischem Gebiet derartige Bela-
stungen der Industrie aufgetreten, daß eine
klare Zusammenfassung aller Aufgaben und
Zuständigkeiten immer mehr und mehr
notwendig wurde.
Da auf diesem Gebiet der Technik die Ent-
wicklung noch nicht zu dem Abschluß gekommen
ist, wie ihn z. B. das Kraftfahrzeugwesen aufzeigt,
soll der freien Entwicklung zunächst bis zu
einem gewissen Grade freie Bahn gelassen
werden. Es sollen aber schon jetzt dort, wo
Typenbeschränkungen und weitgehende Nor-
mungen möglich sind, zur Entlastung der In-
dustrie Vereinheitlichungen vorgenommen
werden, die eine Rationalisierung der Pro-
duktion im Sinne des Vierjahresplanes zum
Ziele haben.
Die zum Teil gewaltig angewachsenen Be-
dürfnisse der für die Erzeugung von Nachrich-
tenmitteln in Frage kommenden Elektro-
industrie, auch der Rundfunkindustrie, werden
nunmehr durch den Sonderbeauftragten
einem solchen Ausgleich zugeführt, daß auch
diese Industrie in die Lage versetzt wird, ohne
zu große Belastungen in jedem Falle Höchst-
leistungen zu vollbringen, der auf Grund
der allgemeinen politischen und wirtschaftlichen
Verhältnisse eintreten kann. Die Debung der
Exportfähigkeit der Industrie wird hiermit
zweckmäßig erreicht.

Chamberlain im Unterhaus
London, 3. Mai. Ministerpräsident Cham-
berlain schritt am Mittwoch im Unterhaus
bei Beantwortung einer Anfrage auch die
Frage des Einflusses des deutsch-englischen
Flottenvertrages an. Dabei unterließ er
es allerdings, auf die Gründe der Beendigung
dieses Abkommens, dem durch das Verhalten
Englands der Boden entzogen wurde, einzuge-
hen. Auf eine Zwischenfrage erklärte der

Premierminister weiter, daß er es nicht für
notwendig erachte, den britischen Botschafter in
Berlin nach London zu berufen, um über die
Aufhebung des Vertrages zu berichten. Auf
eine weitere Frage, ob die Regierung die Auf-
forderung des Führers annehme, aber einen
weiteren Vertrag zu verhandeln, erwiderte
Chamberlain, die britische Regierung erwäge,
welche Antwort sie geben wolle.
Chamberlain erklärte auf Anfrage, daß kei-
nerlei Begründungen irgendwelcher Art für
den Vorwurf vorlägen, daß die britische Regie-
rung zu einer Politik der Einförmigkeit Deutsch-
lands übergegangen sei (?). Unter Beifall des
Hauses erklärte der Premierminister, daß die
britische Regierung bereit sein werde, Vorschläge
für einen Austausch gegenseitiger Zusicherungen
mit der deutschen Regierung zu erwägen. Wei-
ter sagte Chamberlain, daß das, was Roosevelt
vorgeschlagen und der Führer angeboten habe,
mehr der Austausch von Zusicherungen
des Nichtangriffes sei als eine Garantie auf
gegenseitiger Grundlage, wie sie kürzlich von
der britischen Regierung Polen gegenüber ab-
gegeben worden sei.
Wie wenig die amerikanische Öffentlichkeit
die Kriegsbefehle des Präsidenten Roosevelt bil-
ligt, geht auch daraus hervor, daß der eige-
ne Sohn Roosevelts die Politik seines Vaters
immer wieder verurteilt.

Druck u. Verlaß Hans Linner vorm. Carl Braus.
Verantwortlicher Hauptredakteur: Hermann
Kresse, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für
den gesamten Textteil: Hermann Kresse,
Schwerte. Verantwortlich für den Anzeigen-
teil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr).
2. St. ist Beisitzer 11. Aufl. D. M. III. 39: 1527.
Sprechstunden der Schriftleitung täglich von
8-9.30 Uhr, außerdem Mittwochs von 15-17
Uhr. Sonst nach vorheriger schriftl. Anmeldung.

Buntes Allerlei

Musikhochschule für Pfeifer. Das Kunstpfeifen will, wie jede andere Art musikalischer Betätigung, auch gelernt sein. In Los Angeles verteilte deshalb Miff Woodward auf den Gedanken, eine eigene Schule für Kunstpfeifer einzurichten. Sie hofft auf diese Weise, manchem arbeitslosen, aber pfeifbegabten Statisten der Filmkolonie zur Entwicklung seines Talents zu verhelfen.

Eisberg als Kolonialwarenladen. Es ist noch nicht lange her, da wurde an der Küste von Neufundland ein Eisberg angetrieben, der eine Woche lang dort, wo er gestrandet war, liegenblieb, und es dadurch den armen in der Nähe wohnenden Fischern ermöglichte, in aller Ruhe die Ladung zu löschen. Ladung? Ja, dieser freundliche Eisberg erwies sich nämlich als ein schwimmender Kolonialwarenladen, der ganze Ballen von Reis, Katiao, Zucker, Kaffee, Konserven usw. mit sich führte. Ja, auch ein photographischer Apparat, Gewehre und Munition kamen zum Vorschein. Eine behördlich eingeleitete Untersuchung stellte dann fest, daß es sich um eine seit 1920 verlassene Lagerstätte einer dänischen Expedition handelte, die ihre Vorräte auf Grönland plötzlich abbrechen mußte. Sämtliche angetriebenen Sachen waren in tadellosem Zustande.

Das Museum der Gummistümpfel. Ein Sammler eigener Art ist Erland Tenn Clart in Leamington (England). Er hat nämlich in seinem Haus eine Sammlung von mehr als dreihundert Polizeigummistümpeln aus allen Ländern der Erde angelegt. Einige dieser Stümpfel sind mit ebenso vielen Kerben versehen, wie sie bei Unruhen Demonstranten niedergeschlagen haben.

Das Gemälde auf dem Schiffssegel. In Chicago gelangte ein Bild, das die Kreuzigung darstellt, zur Ausstellung. Es soll 25 Jahre lang auf einem Speicher gestanden haben und das größte Gemälde der Welt sein. Das riesige Bild ist fast 60 Meter breit und 12 Meter hoch und läßt 5000 Figuren deutlich erkennen. Der Maler, ein polnischer Künstler namens Jan Ewla, hat an diesem gewaltigen Bild in Rom und Palästina 32 Jahre gearbeitet. Die Gesamtstoffe belaufen sich auf rund 225 000 Dollars. Das Gemälde wurde bereits im Jahre 1911 nach Amerika gebracht und ausgestellt, um dann aber wieder sorgfältig aufbewahrt zu werden. Die Leinwand, die der Maler benutzte, war ursprünglich für ein Schiffssegel bestimmt.

Edisons glücklichste Zeiten. Als der weltberühmte Erfinder kurz vor seinem 74. Geburtstag auch einmal die Frage vorgelegt bekam, was ihm in seinem langen Leben das höchste Glücksgefühl geschenkt habe, erwiderte er ohne langes Besinnen: „Drei Zeiten gibt es in meinem Leben, in denen ich mich sehr glücklich gefühlt habe. Das war, als ich auf einer Bahnstation in Ohio als zwölfjähriger Junge Zeitungen verkaufte, als ich heiratete, und als ich zum erstenmal Vater wurde und ein kleines Weibchen hatte, für das ich arbeiten konnte. Im übrigen muß ich sagen, daß mir meine Arbeit das größte Glück geschenkt hat. In meinen Laboratorien und Werkstätten habe ich meine glücklichsten Stunden zugebracht.“

Aus dem Tierreich

Warum laufen sich die Affen? Die Affentänze in den Zoologischen Gärten pflegen überall den Zustand der Neugierigen anzulocken, die belustigt zusehen, wie die Tiere gegenseitig mit großer Sorgfalt ihren Pelz abschlecken. Gewöhnlich glaubt man, daß sie dabei der Flöhe habhaft werden wollen, die ihnen lästig fallen. Wie Direktor Stone vom New-Yorker Zoologischen Garten indessen berichtet, ist diese Ansicht irrig. Nach ihm sollen die Affen sehr selten von Flöhen befallen werden, und wenn sich einmal eins dieser ungeliebten Tiere bemerkbar macht, so wird es sehr bald von ihnen gefangen. Die belustigten Nachforschungen, die sie mit sich oder ihren Genossen

anstellen, entspringen vielmehr dem Bedürfnis, den Pelz von allerlei Schmutz und Hautabsonderungen zu reinigen.

Störche fressen Wollhandtrabben. Man tötet die Wollhandtrabbe, wo man sie findet. Sie stört den Fischfang, sie vertilgt die Köder, sie zerschneidet und zerreißt die Netze. Und nun ist ihr im Storch ein neuer, und wie es scheint, recht gefährlicher Gegner entstanden. Beim Verzingen von Störchen hat man nämlich in einem Storchennest auf Giesensand an der Elbe Frakreste von nicht weniger als 20 mittelgroßen Wollhandtrabben gefunden. Hiermit dürfte zum erstenmal der einwandfreie Beweis erbracht sein, daß der Storch die gefährliche Wollhandtrabbe frisst, und daß die Räuber einen nicht geringen Teil seiner Nahrung auszumachen scheinen. Dies ist ein Grund mehr, den Schutz der Störche, wenigstens in Norddeutschland, noch energischer zu betreiben als bisher.

Wissen Sie schon?

daß der berühmte Koch Ludwigs XIV., Babel, ein sehr ehrgeiziger Herr war? Als er bei einer Hofafel aus Versehen nur eine unzureichende Menge Fisch hergerichtet hatte, vermeinte er, diese Schande nicht überleben zu dürfen. Er tötete sich durch einen Dolchstoß.

daß, um ein Kilo Papier zu erzeugen, die Papierfabrik 1500 bis 3000 Liter Wasser verbraucht?

daß in einem großen Londoner Kino während der Wintermonate außer den üblichen Hundstücken 1000 Paar Handschuhe und 200 Paar Strümpfe gefunden wurden? Wertwürdig ist es, daß auch viele Herren- und Damenschuhe stehengeblieben waren.

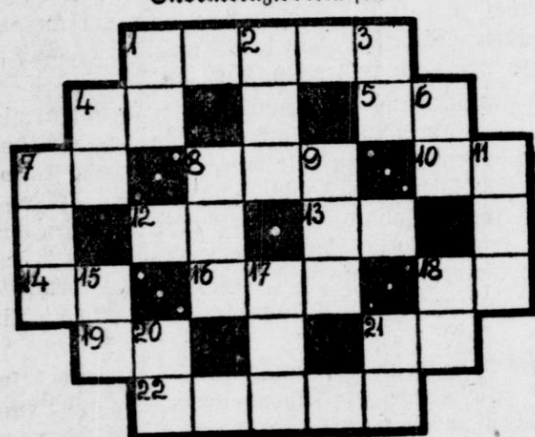
daß die Gläubigen der Dschinnas (einer Hinduafette) kein lebendes Wesen töten dürfen? Deshalb führen die Mönche dieser Sekte stets einen Seidenbesen mit sich und kehren den Weg, um, ja kein kleines Tier zu zertreten.

daß während der Hochzeit auf Korea die Braut schweigend und unbeweglich auf einem erhöhten Platz sitzen muß? Der Bräutigam ist bei der Feier, die drei Tage dauert, nicht anwesend, er steht auf dem höchsten Berg und betet für die Familie.

daß die Zahl der Eisberge, die in jedem Jahr bis an die Südspitze der Neufundlandbank, also bis an die Hauptseeverkehrsstraße, gelangen, ungefähr 200 beträgt?

Harte Nüsse

Silbenkreuzworträtsel.



Von links nach rechts: 1. Stadt in Abyssinien, 4. berühmter Mathematiker, 5. weiblicher Vorname, 7. männlicher Vorname, 8. Stadt in der Türkei, 10. Vogel, 12. Säugtier (Schafstammel), 13. Hafenstadt in Bulgarien, 14. Gefäß, 16. Papstkrone, 18. griechischer Kriegsgott, 19. Farbe, 21. Insektenlarve, 22. Stammbaumlehre.

Von oben nach unten: 1. Raubvogel, 2. Oper von Verdi, 3. Stadt in der Schweiz, 4. tierischer Körperteil, 6. Wampasche, 7. Stelzvogel, 8. italienischer Geigenbauer, 9. spanische Provinz, 11. Stadt am Ganges, 15. römischer Kaiser, 17. Teil d. Mittelmeers, 18. Scheidegruß, 20. Erzählung, 21. Bauberkunft.

(Auflösung des Rätsels in der nächsten Nummer.)



Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage



(12. Fortsetzung.)

„Hallo, Kathrin, wie geht's?“ rief er. Und „Hallo, Pieter, wie geht's?“ gab sie zurück. Ja, die beiden waren bereits so weit, daß sie Pieter und Kathrin zueinander sagten, obwohl es nicht mehr als eine Freundschaft zwischen ihnen gab, eine Freundschaft unter Landsleuten, die sich ganz selbstverständlich in der fremden Stadt auf fremder Erde entwickelt hatte.

Kathrins Gedanken waren demnach eigentlich ein wenig voreilig; bislang hatte de Bries kein Wort von Liebe zu ihr gesagt, ja nicht einmal die leiseste Andeutung gemacht. Aber er hatte allerhand durchblicken lassen, und Kathrin hatte manches herausgehört, was nicht unbedingt zur Höflichkeit gehörte, die ein Mann einer jungen Dame schuldig war. So ganz unberechtigt und übereilt war es wohl doch nicht, wenn sie sich jetzt schon fragte, ob es ihr Glück wäre, Frau de Bries zu werden...

„Ich habe mir ein Programm für heute ausgedacht, Kathrin —“ sagte de Bries lächelnd, „hoffentlich ist's Ihnen recht. Also zuerst fahren wir zum Vulevar Barak hinunter und rinten einen Cobler zur Abkühlung, dann gehen wir zum Abendessen in die Bar „Florida“, nachher gehen wir ins Kino und nach dem Kino fahren wir ein wenig spazieren... Recht so?“

„Ja, fein“, rief Kathrin begeistert. Es war ihr leicht und froh zumute wie einem Kind. Doch war sie nicht ein Kind mit ihren unbeschwerten einundzwanzig Jahren? Dann gingen die beiden hinaus; sie wirkte direkt zierlich neben dem breitschultrigen, hochgewachsenen Mann, obwohl sie für ein Mädchen keineswegs klein war.

Er half ihr in den Kraftwagen, um den eine Schar kleiner brauner Jungen neugierig herumlungerte, und ehe er losfuhr, warf er ein paar Cuartillos unter die Jungen, die sich freudig freischend darauf stürzten und sich darum zu balgen begannen.

„Sohol!“ lachte de Bries, indem er den ersten Gang einsetzte und den Wagen sanft anziehen ließ.

Und Kathrin lachte mit. Was hatte Pieter de Bries doch für nette Einfälle — ja, und was war das heute für ein Tag, lauter Freude, wie würde dieser Tag zu Ende gehen? Mit einem Übermaß von Glück — es konnte nicht anders sein!

Sie fuhren durch die Stadt, in der der festliche Wochenendbetrieb herrschte.

Glück — Glück und Fröhlichkeit, dachte Kathrin selig, und ihre Augen glänzten so lustig, daß sie den Bettler vor dem „Zentrum der Jugend“ überfah und daß sie überhaupt nichts von dem bemerkte, was es trotz der Feierstimmung und dem grell brandenden Licht der Abendsonne an Traurigkeit und Düsternis zu sehen gab...

Vor der Rotarbar hielt de Bries, sprang aus dem Wagen und reichte Kathrin die Hand zum Aussteigen. Ja, er war noch ebenso galant wie am ersten Tage. Aber Kathrin sah nichts besonderes darin; sie war schon ver-

(Nachdruck verboten.)

wöhnt und hätte sich bloß gewundert, wenn er nicht mehr so zu ihr gewesen wäre.

Nun führte de Bries sie in die Bar, und wiederum wurden sie von aller Welt gemustert, wie jedesmal, wenn die beiden ein Lokal oder ein Magazin betreten. Kathrin fühlte sich geschmeichelt; früher war sie nicht so sehr beachtet worden...

Sie nahmen auf hohen Stühlen vor der Theke Platz. Und der Barkeeper mit dem weißen Köppchen verbeugte sich vor ihnen, was er sonst niemals tat.

„Zwei Cobler!“ forderte de Bries. Der Keeper dienerie, als handle es sich um eine Flasche Sekt zu zwanzig Dollar, und machte sich eilig daran, die Cobler zu mischen.

Draußen wurden indessen die Schatten länger, und kurz darauf war es dunkel, das heißt, der Himmel war dunkel, weil die Sonne fort war, der Vulevar aber erstrahlte beinahe taghell im künstlichen Licht.

Kathrin und de Bries tranken ihre Gläser leer und verließen die Bar.

Sie fuhren wie immer in die Bar „Florida“.

Als Herr Jürgensen den großen weißen Wagen vor dem Eingang sichtete, rannte er hinaus und kam gerade zurecht, um der Miß die Hand zur Hilfe zu bieten. Er hatte sie inzwischen längst untergebracht; es war dieselbe, die ihm Martin damals bei der Weihnachtsfeier gezeigt hatte! Ja, sein Martin hatte in allem einen guten Geschmack! Jawohl!

Herr Jürgensen geleitete die Gäste hinein und zu dem Tisch im Hof, der durch einen glücklichen Zufall frei geblieben war. Dabei rieb er in einem fort seine heißen Hände und lachte mit dem ganzen Gesicht.

„Was machen die beiden im Urwald, die Delsucher, Herr Wirt — was gehört inzwischen?“ fragte de Bries lässig, während er sich hinsetzte und zur Karte griff. Er fragte etwa so, wie sich ein Prinz nach seinen Untertanen erkundigen mag.

In Herrn Jürgensens Babgeseht zogen trübe Wolken auf, und zwar schneller, als das Lachen daraus verschwand, so daß es zu einer kummervollen Grimasse wurde.

„Nein, Mißer“, sagte er traurig.

Und Kathrin bemerkte, daß er beim Weggehen die Schultern hängen ließ, als ob ihn der Kummer niederdrückte.

Da trampfte sich etwas in ihr zusammen, ein unbestimmter seltsamer Schmerz durchfuhr sie, den sie nicht erklären konnte, und eine ganze Weile antwortete sie gezwungen auf das Geschwätz ihres Begleiters.

Geschwätz? Ja, sie empfand seine Reden mit einemmal so, sie war verstimmt, ein Schatten lag über ihrer Fröhlichkeit.

Doch dann begann die Musik zu spielen, ringsum gab es Gelächter, der Chile-Wein, den de Bries bestellt hatte, tat das übrige, Kathrin überwand schnell die seltsame Mißstimmung und lachte wieder auf. Ja, sie wurde jetzt lustiger und lebhafter als zuvor.

De Bries schrieb dies dem spritzigen Wein zu.

Nach dem Essen gingen sie zum Kino hinüber, das in derselben Straße lag. Den Wagen ließ de Bries unter Herrn Jürgensens Obhut vor der Bar stehen.

Kathrin und de Bries hatten Balkonplätze. Unten im Hof saßen Caballeros mit Strohhüten, die, von oben gesehen, an Sonnenblumen erinnerten, und Senhoritas, die Spitzenröcher über dem schwarzen Haar trugen und unentwegt hübsche Fächer in ihren schmalen braunen Händen hin und her schwenkten.

Ueber dem Kino spannte sich der sternbestückte samtblaue Nachthimmel.

Und auf der Leinwand schmachtete, litt, sang, redete und küßte Lupe Belez, der Liebling von Venezuela, das Vorbild all der Schönen unten im Hof.

Die feurigen Lieder, das zarte Liebespiel, die schmelzende Hitze, die Wohlgerüche der Senhoritas und der tropische Sternenhimmel über allem erzeugten eine schwere Süßigkeit, der sich auch Kathrin nicht entziehen konnte. Sie wurde, wie alle, davon unsponnen und lehnte sich an die Schulter ihres Begleiters.

Der spürte den sanften Druck, wartete eine Weile und streichelte dann Kathrins Hand, die auf ihrem Knie lag. Da merkte er, wie sie ihn ansah, und erwiderte ihren Blick.

Nach Schluß der Vorstellung ging Kathrin neben de Bries die Calle del Comercio hinunter zum Wagen. Aber um sie war keine Straße mit Lärm und Menschen, und unter ihren Füßen war kein Asphalt, nein, es war eine blumige Wiese, über die sie ging, und es war nicht Nacht, sondern heller, lichter Sonntag. Die Blumen im Gras aber waren Sterne, und über der Sonne spannte sich ein dreifarbiges Bogen am blauen Himmel, und in ihr loderte ein Feuer, doch es schmerzte nicht. Ja, sie war wie im Traum, obgleich sie mit offenen Augen durch die Calle del Comercio ging. Ihr Blut war glühend und schwer; sie war verliebt.

Und dann sah sie neben de Bries auf dem roten Polster, und der Wagen raste hinaus aus der Stadt in die sternenhelle warme Tropennacht.

Die Straße war schwarz wie ein glattgewalztes Band aus Kohle. Ringsum auf grauem sandigen Grund standen magere Dornbüsche, Kakteen, Agaven und vereinsamte Palmen.

Der laue Fahrtwind strich vorbei.

Einmal wandte sich Kathrin um, da traf ihr Blick das Kreuz des Südens am Himmel.

Plötzlich stellte de Bries den Motor ab, das surrende Geräusch verstummte, der Wagen ließ sich aus und stand dann still.

Da riß de Bries Kathrin an sich und küßte sie.

Sie wehrte sich nicht, sie erwiderte zögernd seine Küsse, sie war wie berauscht, mit geschlossenen Augen lag sie im Arm des Mannes und dachte an nichts und zugleich an vieles, aber die Gedanken entglitten ihr, sie war wie berauscht.

Kein Wort wurde gesprochen, sie lösten sich voneinander, de Bries ließ den Motor anspringen und fuhr in rasendem Tempo weiter.

Kathrin sah sein Gesicht von der Seite, es war unbewegt, nichts von dem Sturm war darauf geblieben. Was mochte er denken?

Oh, sie hatte es gewußt und hatte es erwartet! Ich liebe ihn, sagte sie sich, das muß Liebe sein! Sie sah ihn lange an; ihr Blick war voll Zärtlichkeit. Ja, sie konnte aus dem Vollen verschwinden, alles an ihr war unerschlossen und unberührt.

Die Straße, das schwarze Band, führte in weitem Bogen an einsamen, stillen Häusern vorbei zur Stadt zurück. Lichter glänzten auf, der weiße Wagen jagte wie ein Spuk durch Maracaibo, und mit einemmal stand er vor der Pension „Anglesia“.

Kathrin stieg aus, de Bries gab ihr die Hand und sagte: „Morgen können wir uns leider nicht sehen, Kathrin... Muß einen Besuch bei einem Freund an der Ribera von Alta Gracia machen — da komm ich erst spät zurück!“

„Ja“, sagte sie und schluckte tapfer die Enttäuschung hinunter. Der Ausklang dieses glücklichen Tages war nicht so, wie sie ihn sich vorgestellt und erträumt hatte. Es fehlte etwas, ja, alles hätte anders ausgehen müssen, sie wußte aber selbst nicht wie... Ein Händedruck und ein paar laute Worte, keine Steigerung und nichts, das war kein richtiges Ende und keine Krönung für einen solchen Tag...

In der Sala wurde Kathrin von Miß Miller empfangen.

„Kind“, fragte die süßliche Stimme voller Reugier, „war's schön?“

Und Kathrin konnte keine Antwort darauf geben. Es war schön — ja, aber jetzt war sie enttäuscht, weil alles ins Alltägliche hinabgeglitten war. „Morgen können wir uns leider nicht sehen...“

Der Sonntag verging langweilig, er war endlos, es war, als ob die langsam kriechenden Stunden, kaum waren sie vergangen, wieder zurückkehrten. Tom und die anderen aus dem Büro ließen sich nicht mehr blicken; Kathrin hatte sich aus deren Kreis ausgeschlossen, seit sie in ihrer Freizeit fast ständig mit de Bries zusammen war...

Aber am Montag, am Montag um eins stand der weiße Wagen vor dem Prachtportal des Tigrepalastes. Und de Bries sah am Steuer und winkte Kathrin zu, als sie aus der Halle trat.

Da war alles verslogen und vergessen, da war sie plötzlich wieder erfüllt von Freude und Glück. Einen Tag hatte er sie allein gelassen, aber jetzt war er hier, was war dagegen dieser eine Tag?

Diesmal fuhren sie zur Abwechslung zum Hotel „Nueva Espana“.

Hier war es ganz anders als drüben in der Bar „Florida“. Wenn auch der Besitzer des „Nueva Espana“ ein Spanier war, so waren doch die Gäste fast ausschließlich Venezolaner: Reiche Viehzüchter oder Kaffee- und Zuckerröhrenplanzer, die mit ihren Frauen und Töchtern heruntergekommen waren nach der Stadt, um sich von der primitiven Abgeschiedenheit ihrer Haciendas zu erholen und eine Zeitlang ein städtisches Herrenleben in einem fünfstöckigen Hotel zu führen.

Die Senhoras waren meist ein wenig in die Breite gegangen und verblüht und daher angetaelt und zurechtgemacht, die Senhoritas aber waren dunkelhaarige, zartbraune Schönheiten, knispende Orchideen ihres wilden Landes.

Es wurde so laut und lebhaft gesprochen in diesem Speisesaal, daß jeder die Pläne und Wünsche und andere Einzelheiten aus dem Leben eines jeden kenneilernen konnte, wenn er Lust hatte, zuzuhören. Geheimnisse schienen es nicht zu geben bei den Gästen des „Nueva Espana“...

Kathrin und de Bries amüsierten sich im stillen darüber, und ganz unwillkürlich dämpften sie selber beim Hören ihre Stimmen.

Sie sprachen über Curacao, über gemeinsame Bekannte auf der Insel und auch über die Raffinerie der Tigre Oil...

„Wirklich ein Glück für die Tigre“, meinte de Bries, „diese Insel Curacao könnte wahrhaftig nicht besser liegen — wenn man bedenkt, innerhalb vierundzwanzig Stunden bringt die Tigre ihr Öl vom Bohrturm hinüber zur Raffinerie — einfach kolossal... Sagen Sie, Kathrin, produziert die Tigre immer noch in solchem Umfang?“

„Das glaub' ich“, entgegnete Kathrin stolz, als wäre die Tigre Company ihr Eigentum, „wir wollen jetzt sogar noch mehr Bohrtürme erwerben. Ein ganz modernes Tankschiff ist auch erst vor kurzem in Dienst gestellt worden...“

(Fortsetzung folgt.)

Das Rotoko-Alpenveilchen

Von George Calweit.

(Nachdruck verboten)

Im vergangenen Jahr, so etwa um diese Zeit herum, hatte ich wieder einmal Geburtstag. Es war einer von jener besonders unbeliebten Sorte mit einer Null am Ende. An diesem Tage stand ich lange Zeit allein vor einem Spiegel und tat das, was alle Menschen vor dem Eintritt in ein neues Jahrzehnt tun: Ich suchte nach neuen Fäلتchen und etwa inzwischen ergauten Härchen. Witten in diese angeknagte Tätigkeit hinein klingelte es. Das Mädchen Maria kam und meldete: „Die Frau Großmama!“

Sofort öffnete sich die Tür zum zweitenmal, und schon war die Großmama mit stinken kleinen Schritten da.

„Mein lieber, lieber Junge!“ rief sie schon von der Tür aus. „Erstmal bitte nicht, ich gehe gleich wieder. Ich komme so früh, weil ich dich nicht mit deinem Freund stören wollte.“ Dann schloß sie mich in die Arme, beglückwünschte mich mehrmals, schob mich wieder fort und betrachtete mich kritisch. „Gut siehst du aus!“ lautete ihr endgültiges Urteil.

„Gindest du?“ fragte ich mißtrauisch.

„Bestimmt! Und schau, was ich dir mitgebracht habe!“ Dabei wickelte sie etwas Unförmiges aus, was nach einem Blumentopf ausah. Es stellte sich heraus, daß es tatsächlich einer war.

„Was für ein hübsches Alpenveilchen!“ sagte ich erfreut.

„Ein Rotoko-Alpenveilchen!“ erwiderte die alte Dame mit besonderer Betonung. Daraufhin besah ich mir die Pflanze genauer. Sie sah aus, wie alle Alpenveilchen nun einmal aussehen. Ueber und über mit zarten rosa Blüten versehen. „Wie so Rotoko?“ fragte ich schließlich.

„Aber Junge! Siehst du nicht diese entzückenden Kräuselchen an den Blüten? Das ist Rotoko. Ist es nicht allerliebst?“

Ich weiß nicht warum, aber ich mußte in diesem Augenblick — ich wage es kaum auszusprechen — an die modernen Damen-Kombinations denken —. Die Kräuselchen an dem Alpenveilchen sahen genau so aus.

„Du mußt es in ein Zimmer stellen, wo es weder zu warm noch zu kalt ist“, riß mich Großmama aus diesen unpassenden Gedanken. „Am besten gießt du es auch selbst. Weber zu naß noch zu trocken, hörst du!“

Ich versprach, das Alpenveilchen zu behüten wie ein Kind. Es bekam seinen Platz auf der Veranda, wo es weder zu warm noch zu kalt war, neben dem Käfig des Wellensittich-Ghepaars Tobias und Helene. Tobias war sofort entzückt. Sobald er sein Bauer verlassen durfte, setzte er sich auf den Rand des Töpfchens und zapfte begeistert an dem Rotoko von Großmamas Alpenveilchen. Alle Ermahnungen nützten nichts, es blieb sein Lieblingsplatz.

Jedemal, wenn Großmama mich danach besuchte, galt ihre erste Frage dem Alpenveilchen. Sie blieb entzückt davor stehen und betrachtete es lange. Einmal bot ich ihr an, es ihr zurückzuschenken, aber sie lehnte es entsezt ab. Das Alpenveilchen blieb bei mir.

Im Sommer begann es plötzlich krank zu werden. Täglich wechselte ich dreimal den Platz, einmal überschwemmte ich es, ein anderes Mal blieb es drei Tage lang unbegossen. Es half alles nichts, das Alpenveilchen trankelte weiter.

Eines Tages besah es keine einzige Blüte mehr. Selbst Tobias hatte an dem Alpenveilchen ohne Rotoko kein Interesse mehr und wechselte zu den Geranien hinüber.

Im Oktober starb das Rotoko-Alpenveilchen. Der Rest war eine leblose Zwiebel, die durch nichts zu neuem Leben zu erwecken war.

Als sich der Tag meines diesjährigen Geburtstages näherte, kam mir schon sehr früh die Ahnung, daß Großmama kommen würde. Also jagte ich Maria los, ein Alpenveilchen zu besorgen.

„Aber achten Sie mir auch ja darauf, daß es ein Rotoko-Alpenveilchen ist!“ schärfte ich ihr nachdrücklich ein.

Nach vier Stunden kam sie erschöpft zurück. Sie hatte eins bekommen. Tobias schrie und freischte in den höchsten Tönen, als ich es ihm brachte. Einen kurzen Vormittag lang war er mal nett zu seiner Frau.

Punkt 3 Uhr nachmittags erkündete die Klingel. Die Großmama. Nach den notwendigen Zeremonien — diesmal brachte sie silberne Manschettenknöpfe ohne Rotoko — führte sie ihr Weg auf die Veranda. Gedankenverfunken blieb sie vor den zahllosen Blüten des neuen Alpenveilchens stehen.

„Jetzt ist es ein ganzes Jahr alt!“ sagte die liebe alte Dame mit leiser Rührung in der Stimme. „Dabei ist es schöner denn je!“ Plötzlich drehte sie sich mit jenem Temperament um, das ich immer wieder an ihr bewunderte. „Du sollst eine Geschichte über dieses reizende Rotoko-Alpenveilchen schreiben!“ sagte sie. Es klang wie ein Befehl.

Vorläufer des Opernguckers

(Nachdruck verboten)

Das moderne Opernglas soll aus dem Zielspiegel, dem Polkomoßkop, d. h. Kriegsgucker, entstanden sein, den der durch seine Mondforschungen berühmt gewordene Astronom Johann Hevel im Jahre 1637 in Danzig erfunden hat, um es den Kämpfern zu ermöglichen, über Wälle und Mauern hinwegzusehen, ohne selbst gesehen zu werden. Man nannte das Instrument damals kurzerhand Ballgucker. Am Okular-Ende steht ein metallener Planspiegel, hierauf folgen im Rohr drei Augengläser, und, fast am Ende, das Objektivglas, während ganz am Ende ein Metallspiegel, wiederum im halben rechten Winkel, liegt. Das Instrument stellte also eine Vereinigung der früher an manchen Häusern üblichen „Fensterpione“ dar, mit denen man in der „guten alten Zeit“ das Leben auf der Straße beobachtete, ohne selbst gesehen zu werden. Das alte Opernglas, das aus diesem Ballgucker hervorging, war noch nicht das scharfe und vervollkommnete Doppelfernrohr, mit dem wir heute die Vorgänge auf der Bühne beobachten, sondern ein kurzes einfaches Fernrohr, dessen Röhre über das Objektivglas hinaus verlängert und dort seitlich ausgeschnitten war. Vor diesem seitlichen Ausschnitt stand im halben rechten Winkel ein Spiegel.

Wer sich damals des Opernguckers bediente, tat es meist, um seinen Nachbarn zu beobachten; aber er richtete das Rohr nicht, was der Anstand ja verbot, auf deren Person, sondern nach einer ganz anderen Stelle des Theaters, da ja der schrägstehe Spiegel die Bilder von allen Seiten, oben oder unten, brachte. Mit diesem Operngucker konnten sich unsere sehr an das Dekorationsgewohnheiten Altvorderen bei allen öffentlichen Zusammenkünften umsehen, ohne daß jemand gewahrt wurde, wohin man sah.

An Rat gebracht es nie einem Mann, der vor- und rückwärts schauen kann.

Spriechwort.